

ORA ET
LABORA

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf das in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

Bete und
Arbeite!

No. 35
26. Jahrgang

Münster, Saal., Donnerstag, den 10. Oktober 1929

Fortlaufende
No. 1336

Welt-Rundschau

Der englische Premier in Amerika

Schon seit längerer Zeit fanden auf Veranlassung des Präsidenten Hoover in London Besprechungen und Verhandlungen über Abrüstung zur See zwischen dem amerikanischen Botschafter und der englischen Regierung statt, und trotz vieler Schwierigkeiten wurde es immer deutlicher, daß die Erzielung eines friedlichen Uebereinkommens zwischen den beiden Völkern im Bereiche der Möglichkeit lag. Das reiste im englischen Premier MacDonalld den Entschluß, eine Reise über den Ozean zu unternehmen und persönlich mit dem Oberhaupt der Ver. Staaten über die Lage der Dinge sich auszusprechen und einer Lösung die Wege zu ebnen. Zwar wurden hier und da Zweifel laut, ob MacDonalld's Entschluß ausführbar sei. Hatte ja doch in der ganzen Geschichte des englischen Weltreiches bisher noch kein Premier je an die Ausführung einer ähnlichen Mission durch persönlichen Besuch gedacht. Aber MacDonalld geht seine eigene Sache und feuert gerade den Weges auf die sich vorgetragene Ziel. Am 4. Oktober landete er in New York, wo ihm ein großartiger Empfang bereitet wurde.

Der Empfang MacDonalld's entbehrt nicht ganz der Ironie. Da der Dampfer „Verengaria“, auf dem er den Ozean kreuzte, zu ziemlich früher Morgenstunde ankam und zu dieser Tageszeit die sonstige riesige Teilnahme der Bevölkerung New York's nicht zu erwarten war, wurde der Empfang mit vollen militärischen Ehren in Szene gesetzt. Ob die frühe Ankunft wirklich der Grund der Beteiligung des Militärs war, ist natürlich nicht ausgemacht. Aber ob dem so sei oder nicht, dem Premier, der als ein ausgeprägter Friedensapostel nach Amerika kam, mag das großartige militärische Schauspiel wohl oder übel ein leichtes Lächeln abgezwungen haben. Außerdem ist es ja bekannt, daß er schon immer ein konsequenter Pazifist gewesen war. Während des Krieges war ihm ein Posten im englischen Kabinett angetragen worden, den er aber ausschlug, weil er gegen den Krieg und gegen Englands Beteiligung am Kriege war.

An der Spitze des Empfangsausschusses standen der Staatssekretär Stimson, der den Präsidenten vertrat, und der Major Walker von New York. Auch hier kam die Ironie des Geschickes zu ihrem Rechte. Auf dem Major bestand die Delegation der Stadt New York hauptsächlich aus den hervorragendsten Kapitalisten, mit J. Pierpont Morgan, dem Unerreichbaren, an der Spitze. Auch das mag MacDonalld, dem langjährigen unentwegten Vorkämpfer des arbeitenden Volkes, dem unerschrockenen Bekämpfer der Auswüchse des Kapitalismus, etwas selbsterleuchtend vorgekommen sein. Doch gegenwärtig denkt man jedenfalls an die fünf „Mächte“-Konferenz, die bei Beginn des neuen Jahres in London stattfinden soll. Dieser großen Konferenz sieht die Welt mit großen Erwartungen entgegen, und die Hoffnungen auf deren erfolgreichen Verlauf gründet sich vor allem auf den freundschaftlichen Besuch MacDonalld's in Washington.

lichen Reporters gegenüber das Ziel seiner Reise in die folgenden zwei Worten: „Meine Mission wird weit über die Grenzen unserer Länder von wohlwollendem Einflusse sein“ — und — „Die Ver. Staaten und Großbritannien richten mit ihrem Beispiele einen Appell an alle Nationen, sich um den Friedenstill zu veranlassen.“ Daß es MacDonalld mit seiner Friedensmission voller Ernst ist, darüber kann kein Zweifel aufkommen. Nicht minder ernst scheint Hoover die Sache zu nehmen. Soffentlich werden die anderen Nationen den Appell mit demselben Maße guten Willens aufnehmen.

Der Entschluß MacDonalld's, eine persönliche Aussprache mit Hoover zu suchen, wurde keineswegs durch den Fall Shearer beeinflusst, da dieser der Zeit nach demselben folgte. Aber die Vorlesung hat es so eingerichtet, daß dieser Fall zeitlich mit seiner Reise nach Amerika zusammenfällt. Gerade das Geschehen der Abrüstungskonferenz in Genf vor zwei Jahren beweist, wie wünschenswert es sei, daß Staatsoberhäupter über Fragen, die den Frieden der Welt betreffen, sich persönlich auszusprechen sollen. Auch für zukünftige Abrüstungskonferenzen löst sich aus dem Falle Shearer manche gute Lehre ab. Die Unternehmung dieses Falles zeigt nicht bloß, daß große Schiffsbaunternehmer durch ihren Vertreter Shearer die Abrüstungskonferenz zu Falle zu bringen suchten, sie offenbart auch, daß hohe amerikanische Marineoffiziere, die den Vertretern ihres Landes als technische Berater beigegeben worden waren, mit dem Propagandisten der Schiffbauern gemeinsame Sache machten. Daraus folgt, daß bei Konferenzen, wo man den Frieden anstrebt, Munitionslieferanten und Offiziere ausgeschaltet werden müssen.

Nachdem aus den Reden MacDonalld's und der übrigen Vertreter Englands auf der letzten Versammlung des Völkerbundes zu Genf klar hervorging, daß die letztjährige Entente zwischen England und Frankreich ihr Ende erreicht habe, reiste sich in manchen Kreisen, besonders in Frankreich, der Verdacht, es handle sich beim Besuche MacDonalld's in Amerika um den Abschluß einer Entente oder Allianz zwischen England und Amerika. Doch entbehrt dieser Verdacht jeglicher Begründung. Denn auf der einen Seite ist die ganze amerikanische Tradition gegen eine derartige dauernde Verbindung; andererseits ist MacDonalld der Ansicht, solche Allianzen gehörten der alten Ordnung der Dinge an. Ueberhaupt wird es sich wie schon früher erwiesenermaßen bei den Besprechungen Hoover's und MacDonalld's auch nicht um irgendein Abkommen zwischen den zwei Nationen handeln. Es gilt bloß, den Weg für ein späteres Abkommen zu bereiten, das nicht bloß England und Amerika, sondern alle Seemächte einschließen soll. Gegenwärtig denkt man jedenfalls an die fünf „Mächte“-Konferenz, die bei Beginn des neuen Jahres in London stattfinden soll. Dieser großen Konferenz sieht die Welt mit großen Erwartungen entgegen, und die Hoffnungen auf deren erfolgreichen Verlauf gründet sich vor allem auf den freundschaftlichen Besuch MacDonalld's in Washington.

Es gab seit dem Weltkriege eine Zeit, da ein kriegerischer Zusammenstoß zwischen England und Amerika, der sich früher oder später ereignen müsse, ernstlich befürchtet wurde. Denn auf der einen Seite drängt das durch den Krieg reich und mächtig gewordene Amerika ungestüm vorwärts; auf der anderen Seite sieht sich England infolge dessen in seinen bisherigen Einflüssen auf den Weltmeeren bedroht. Es gilt nun, für diese beiden, ja für alle Völker an die Stelle eines feindlichen und friedlichen Wettbewerbs, an die Stelle von Haß und Verdacht gegenseitiges Vertrauen zu setzen.

Tod des deutschen Außenministers Gustav Stresemann

Es ist sehr zweifelhaft, ob der Tod irgendeines anderen Staatsmannes — oder eines sonstigen großen Mannes — allgemein in der Welt solche Sympathien auslösen würde wie der am 3. Oktober eingetretene, unerwartete Tod Dr. Stresemanns, des deutschen Außenministers. In den vergangenen Monaten war Stresemann durch Kränklichkeit mehrmals an der Ausübung seiner vielfältigen amtlichen Tätigkeit behindert. Aber niemand dachte dabei an eine ernstliche Erkrankung. So kam die Nachricht, daß er letzten Donnerstag morgen durch einen Schlaganfall in seinem 51. Lebensjahre plötzlich dahingerafft wurde, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Stresemann war im Jahre 1923 deutscher Reichskanzler und seitdem fast ununterbrochen deutscher Außenminister gewesen. Ihm mehr als irgendjemanden anderen Manne, oder einer Gruppe von Männern, verdankt Deutschland und die Welt, den verhältnismäßigen Frieden und das leidliche Zusammenleben, dessen sich

Europa gegenwärtig erfreut. Ihm vor allem ist die Uebernahme des Dawes-Planes durch Deutschland zu verdanken, der zwar seinen Lauf in unerwarteter Weise aufzuhalten ließ, aber dafür der Straßensäuberpolitik, wie sie sich beim französischen Einfall in das Ruhrgebiet auferte, ein Ende machte. Er gab 1925 den Anstoß zu den Locarno-Verträgen und war in deren Formulierung der eifrigste Mitarbeiter. Im folgenden Jahre gelang es ihm unter unfäglichen Schwierigkeiten, die Anerkennung Deutschlands als eines ständigen Mitgliedes des Völkerbundes zu erwirken. Seine ausschlaggebende Tätigkeit in der Annahme des Young-Planes zu Paris und im Haag, dessen schließliche Bestätigung durch die verschiedenen Parlamente zwar noch aussteht, aber keinen Zweifel unterliegt, ist noch in aller Erinnerung.

Stresemann war durch und durch ein Mann der Versöhnung und des Friedens. Zwar wird erst eine spätere Nachwelt richtig beurteilen können, ob er in der Nachkriegszeit gegen die ehemaligen Kriegsfeinde Deutschlands nicht zu weit gegangen ist, ob er nicht durch trümmern Auftreten mehr hätte erreichen und Deutschlands „Reparations“-Lasten bedeutend hätte verringern können. Von manchen Seiten wird ihm die hier vorwurf gemacht. Auch ist es vielen unüberwindlich, daß er — so viel man weiß — niemals einen ernstlichen Schritt unternahm, um die Schuld Deutschlands an den Weltkrieg zu klären. Doch in bei all dem zu bedenken, daß Stresemann, dem sicherlich niemand im Ernste Mut oder politische Klarsicht abspredchen würde, immer und überall nach aufrichtiger Ueberzeugung für das Wohl seines Vaterlandes gehandelt hat. Und obwohl noch im

(Fortsetzung auf Seite 4)

Der „Manchester Guardian“ über Räumung des Rheinlandes

Die Räumung des Rheinlandes hat allen Ernstes begonnen, macht sich durch das rasche Fortschreiten, die bei guten Willen leicht zu machen wären. Der letzte britische Soldat soll bis zum 13. Dezember zu Hause sein. Viel weniger erfreut es den Franzosen, die es sich so einrichten, daß die letzte Räumung von ihren Soldaten bis zum Ende des Jahres angeht. Bis zum 30. Juni hinausgezerrt werden kann.

Über die Räumung des Rheinlandes schreibt der „Manchester Guardian“ folgende interessante Worte: „Trotz der Zurückziehung der Truppen wird die „interalliierte“ — das heißt, die französisch-britisch-belgische Besetzung — noch fort dauern, denn die britischen Mitglieder im Stabe der „interalliierten“ werden als solche in Deutschland bleiben, und die Kommission selbst wird erst im nächsten Jahre gleichzeitig mit dem Abmarsch der letzten französischen Truppen, zurückgezogen werden.“

„Es ist sehr schade, daß die Gesamträumung, die sehr leicht in einem Monat hätte bewerkstelligt werden können, neun Monate in Anspruch nehmen soll und damit überflüssig nehmen soll und damit überflüssig nehmen soll und damit überflüssig nehmen soll.“

Die Räumung des Rheinlandes werden. Doch es lag die Gefahr vor, daß die Besetzung selbst noch länger dauern würde; ja, es gab eine Zeit, da man begründete Zweifel hegen konnte, ob die Besetzung überhaupt noch im Jahre 1935, dem für die endgültige Räumung im Versailler Vertrag festgesetzten Zeitpunkt, zum Abschluß kommen würde. Wir können deshalb zwar nicht stolz sein, haben aber Ursache, dankbar anzuerkennen, daß das Ende endlich in Sicht ist. Die Rheinlandbesetzung ist eine der tragischsten der Nachkriegszeit geworden. Ihre Geschichte ist in Blut und Eisen auch über das 13. Jahrhundert geschrieben worden. Wir können uns nicht vorstellen, daß die britischen Truppen in diesem Lande aus zum Ausdruck stolzer Genugtuung verfaßt fühlen, weil die britischen Truppen in fremden Lande sich gut aufgeführt haben, Alles was zum Ruhme der britischen Soldaten am Rhein gesagt worden ist, beruht auf Wahrheit. **Trotzdem haben wir zum Entzuse keine Ursache, angeht die Tatsache, daß wir infolge unserer Willkürigkeit seit** Das Dawes-Abkommen 1924 hat an der Gesamtsumme nichts geändert, überhaupt die Frage der Gesamtsumme nicht berührt; es hat nur die Jahreszahlungen vorläufig neu geregelt. Von 1. September 1924 bis 31. August 1928 sollten die Leistungen erst allmählich ansteigen; das „Normaljahr“ ab 1. September 1928 sollte jährlich 2,5 Milliarden erbringen nach folgendem System: Die Deutsche Reichsbahn, umgewar-

Das Unrecht der dem deutschen Volke angeforderten Reparationen

Von Rechtsanwalt Dr. Armin Schlegel (Regensburg).
(Schönere Zukunft 7. April 1929)

Gegen die Veröffentlichung dieses und eines folgenden Artikels aus der Feder Dr. Schlegel's riefte sich viel leicht einwenden, daß sie durch den Young-Plan bereits überholt sind. Aber wie der Dawes-Plan bloß ein Durchgangsstadium der „Reparations“-Leistungen Deutschlands bildete, so wird auch der Young-Plan nichts anderes sein. Es ist natürlich zu begriffen, daß letzterer gegen den ersteren für Deutschland eine Erleichterung bedeutet. Aber einerseits ist es nicht viel weniger unmöglich, daß Deutschland für Jahrzehnte hinaus einen solch fürchterlichen Aderlaß an seinem Volkvermögen ausstaltet, eine Verringerung des Young-Planes wird sich also in wenigen Jahren als geheimer Notwendigkeit erweisen. Andererseits handelt es sich nicht so sehr um die Höhe der zu leistenden „Reparationen“, sondern um deren Rechtsgrundlage, welche von den Gegnern Deutschlands bisher hartnäckig ignoriert wurde. Wenn Deutschland sich bis jetzt schweigend in sein hartes und ungerecht ihm auferlegtes Los gefügt hat, so geschah das einzig aus der Erwägung, daß bei dem bisherigen Stande der Dinge weiter nichts zu erzielen war als einmüßige Erleichterung des schweren Joches. Zuletzt aber — und wenn es noch so lange dauern sollte — muß und wird sich die Gerechtigkeit durchsetzen. Folgende Artikel orientieren den Leser, daß er über dem Geschehen der Vergangenheit und Gegenwart den Blick für die Zukunft nicht verliere. *Red. St. Peters Bote.*

Welt in eine private Erwerbsgesellschaft, wurde belastet mit 11 Milliarden RM. Schuldverschreibungen; diese ergeben bei 5 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Tilgung einen Jahresrestitut von 660 Millionen für die Gläubigermächte. In gleicher Weise wurden die **sämtlichen deutschen Industrieunternehmen** mit 5 Milliarden RM. Schuldverschreibungen belastet, liefern also jährlich 300 Millionen RM. an Zins und Tilgung. Ferner sind aus dem Ertrag der Reichsbahn jährlich 290 Millionen Reichsmark hinaus zu abzuliefern; der Eisenbahnerverkehr allein ist also jährlich mit 660 plus 290 gleich 950 Millionen, also mit nahezu 1 Milliarde belastet; mit der Industriebelastung zusammen ergeben sich jährlich 1250 Millionen. Die weiteren 1250 Millionen müssen jedes Jahr aus dem **Reichshaushalt** aufgebracht werden; zu ihrer Sicherung sind die deutschen Zölle, sowie die Einnahmen aus Bier-, Tabak- und Zuckerversteuerung und aus dem Prämienmonopol verpfändet. Diese Steuererlöse ergeben zurzeit das Doppelte, nämlich selber schon ungefähr 2,5 Milliarden; die Sicherung der Gläubigermächte ist also ausgiebig.

Um zu zeigen, was die 2,5 Milliarden jährlicher Reparationsleistung rein zahlenmäßig bedeuten, hier einige weitere Ziffern zur Erläuterung. Der deutsche Haushalt schließt in Einnahmen und Ausgaben zurzeit mit rund 10 Milliarden jährlich ab; die **Reparationslast entfällt also rund einem Viertel der sämtlichen direkten und indirekten Reichseinnahmen**; mit den rund 500 Millionen Anleihezinsen, die wir zurzeit außerdem noch jährlich an das Ausland zu zahlen haben, übersteigt sie das gesamte Erträgnis der Einnahmensteuer (2,9 Milliarden); auf den Kopf der Bevölkerung treffen jährlich 10 RM. (Reichsmark) Reparationslast! Die 2,5 Milliarden jährliche Reparationslast werden sich künftig noch dadurch dauernd erhöhen, daß ein sogen. **Wohlstandsinde** die Höhe d. Jahresleistung bestimmt, der sich nach dem Verbrauch Deutschlands an gewissen Gütern richtet. Die praktische Auswirkung dieser wunderbaren Einrichtung haben kürzlich die „Manchester Nachrichten“ (Köln) in einem Artikel schon illustriert: Da der größere Kohlenverbrauch infolge der großen Kälte ein Steigen des „Wohlstandsinde“ bewirkt, so hat der Hausvater und Steuerzahler die angenehme Aussicht, im folgenden Jahre deswegen an Steuern für Reparationszwecke mehr bezahlen zu müssen, weil der erhöhte Kohlenverbrauch zwar vielleicht keine letzten Ersparnisse angegriffen hat, den Reparationszahlungen aber den geringeren Wohlstand des deutschen Volkes beweist! Nichts kann den Widerstand mancher Bestimmungen auch des Dawesplanes besser zeigen.

Die 2,5 Milliarden RM. werden zunächst innerhalb des Reiches in deutscher Währung aufgebracht; mit dieser inneren Aufbringung hat nichts zu tun die Frage der Uebertragung in die Gläubigermächte, der sogenannten Transfer. Einer der wichtigsten Punkte im ganzen Dawes-Plan ist (Fortsetzung auf Seite 4)

Wohin?

Erzählung von Hebeatis

(Fortsetzung)

„Es ist die zweite Täuschung, und die ist meistens schlimmer als die erste.“ So hatte die Großmutter zu Rose-Marie gesagt; „denn natürlich solltest du auch ein Junge sein, nur daß ich bei dir bald ins Auge nahm, daß du sicher einmal deinen Namen mit einem edlen, alten Namen verknüpfen und die Stammtafel eines edlen Geschlechtes werden konntest. Mein Wunder also, daß ich statt einer Eva lieber einen Adam bei euch hätte ankommen sehen.“

„Es ist gar nicht wie du.“ So sagten beide Eltern, „es ist so traurig, und recht verwunderlich ist's, daß es so wenig hübsch ist.“

Und so geschah es, daß Klein Eva auch bei den Großeltern den Erinnerungen zum großen Teil überlassen blieb, und selbst während des Trauerjahres mußte sich Rose-Marie geteilt, kann mehr Zeit für ihr Töchterchen gehabt zu haben. Ihre eigene lechzige Erbsitterung des Vaters Krankheit, die Sorge um ihren Mann, der kaum einen Tag das Stillehocken aushielt und Sport und Spiel immer leidenschaftlicher betrieb; hatten sie dergeachtet eingenommen, daß sie wenig für ihre Tochter übrig behielt.

„Ich bin nicht in der Stimmung, mit dem Kinde zu scherzen, mein traurig Gesicht paßt nicht für ein Kind, so hatte sich Rose-Marie wohl gesagt und, kam Eva, sie bald wieder hinausgeschickt.

Natürlich liebt sie ihre Tochter, aber ob ihre Liebe nicht noch weniger echt und recht war als die ihrer eigenen Mutter?

Und weiter zu sich Rose-Maries Brust zuwenden.

„Ach hab dich sehr lieb, mein Eva.“

„Warum dann darf ich nicht bei dir sein?“

„Weil ich Sorge und Kummer habe, und du fröhlich sein sollst.“

„Aber ich bin doch nicht fröhlich.“

„Ach bin so allein, laß mich bei dir bleiben, Mutti!“

Da hob Rose-Marie ihr Kind auf ihren Schoß und herzte und küßte es, wie sie wohl noch nie getan. Sie mußte mit einem Male, wach zu großer Scham ihr damit gegeben war — und auch, daß sie um ihrer Tochter willen durchaus ihres Heiles, des Wohin, sicher sein mußte.

17. Kapitel

Ein neues Leben begann für Rose-Marie. Sie fing an mit ihrem Kinde zu leben — und welche neue Freude ihr das gab!

Sie begriff nicht, daß sie das Leben in der Welt, nichtslagende Freuden und Gemüße dem Umgang mit ihrem Kinde hatte vorziehen können.

„Alle Tage entdeckte sie neue Seiten an dieser lieblichen Menschennatur. Ihre Mutter mochte recht gehabt haben: Eva glich Rose-Marie nicht, wie diese als Kind gewesen. — So verischwommen auch immer Rose-Maries eigene Kindheitserinnerungen sein mochten, daß sie immer fröhlich und vergnügt gewesen und jeder ihr Hofnamen gegeben wie „Sonnentrabl“, „Weirdchen“ um, dessen „Anerte sie sich deutlich. Ihr Ewchen dagegen war ein ernstes, vielleicht fröhliches Kind — nun Rose-Marie angefangen, sich mit ihr zu beschäftigen, wunderte sie sich, was die Kleine alles überlegt und gedacht, und besser wohl wußte, wohin der Weg ging, als ihre Mutter. Der Mensch ist von Natur ein Christ, hat ein Weiser gesagt, und der göttliche Heiland versichert, daß der Kinder Engel allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen. So wendete sich Eva, als ob es sich von selber verstände, dem ewigen Lichte zu, einer Sonnenblume gleich, die sich allerwegen der Sonne zuwendet. Vielleicht war Bruder Stephan ein ähnliches Kind gewesen — ihm war auch der Himmel immer ganz nahe gewesen. Auch durch einen Ausdruck des Gesichtes erinnerte ihr Töchterchen sie an ihren Bruder, ein eigen geduldiger Blick in den Augen, ein sanftes resigniertes Lächeln um die blauen Lippen.“

„Ach ja, der arme Stephan hatte früh zu entbehren gehabt, vielleicht kam's bei ihm doch. Was aber hatte es den Fingern ihres Kindes — eingepflügt? War's, daß sie eine Sonnenblume war, die nicht zwischen die Dornen und Disteln dieser armen

Erde pflanzte? Und weiter drückte Rose-Marie ihr Kind an sich.

„O Gott, laß mir mein Kind, daß es mich lehre Himmelswege gehen — siehe, ich habe sonst keinen Halt!“

Und dann gingen Rose-Maries Gedanken wieder zu den Brüdern. — Wie war es doch gekommen, daß der arme Stephan so reich geworden schon auf Erden?

Robert war's, der dem armen Knaben Halt und Stütze gegeben in leiblicher und geistiger Beziehung. Und den starken Freund hatte er sich leihen dürfen und bald auch erfahren, daß der Geiz nicht nutzlos für den Eidhamm ist. — Rose-Marie hatte in den Jahren ihrer Ehe nur selten und flüchtig den Stiefbruder gesehen — aber seine Werke, seine schönen frommen Tugenden hatten selbst auf ihren weltlichen, zertrümmerten Sinn tiefen Eindruck gemacht. Des stillen, frommen Seele hatte daraus zu ihr gesprochen — gleich wie Roberts Name durch die Welt klang, fast als der eines Wunderkaters. „Kein Wunder, daß er ganz in seinem Berufe aufging und nicht geberodet hatte, und hat hier es wie Zahnkrone in Rose-Maries Wangen auf, wenn sie daran dachte, daß sie geglaubt, Robert hätte sie so lieb, daß er sie zu seinem Weibe begehrte. Anna hatte wohl recht mit ihrem Rat, indem sie auf Robert — doch nicht unbedingt auf den Mann, der ihr Gatte geworden. Der Geiz entfaltete sich nur, wenn er einen Halt findet, an dem er sich emporrauft.“

Zwei unbefümmerte, dem Augenblick lebende Weltkinder, die gar nicht nach dem „Wohin?“ fragten, konnten ja immer das rechte Ziel erreichen.

Rose-Maries Augen bliedn ermitte, ein schmerzlicher Zug kante sich um ihre Lippen. Ach, wie groß mußte auch jetzt noch ihre Stillschweifigkeit sein, daß sie, die Mutter, sich an ihrem kleinen Schwachen Kinde hatte entporrideten wollen! In diesem Augenblick kam jüt ihr Töchterchen daher, das Schürzchen mit Blumen gemalt.

„Was willst du damit, Liebchen?“

„Du sollst sie haben, Mütterchen! Du hast Blumen so gern, gelt?“

„Na, lehr.“

„Und Stina sagt, du wärst die allerhöchste Blume gewesen, als du ein kleines Mädchen warst, und gleich dem lichten Sonnenstrahl.“

„Gi ja, ich war ein fröhlich Kind, und ich wollte, du wärst es mehr noch.“

Eva lächelte.

„O, ich bin sehr froh, seit ich dich habe, Mutti; ich war nur soviel allein — und mit leisen Gesüßter.“

„Großmutter mochte mich nicht gerne.“

„Doch, warum sollte sie nicht?“

„Weil ich nicht wäre wie du — du weißt, was sie damit meinte, so schön wie die schönste Blume und wie ein lichter Sonnenstrahl.“

Sie sagte, ich glühe und blickig wäre, und nimmer würde ich schlank und gerade wie eine junge Tanne werden.“

„O Ewchen, nein!“ rief sie erschrocken. „du hast Oma mißverstanden.“

Es kam ihr plötzlich die Erinnerung, daß es ihr aufgefallen war, daß die eine Schulter Evas ein klein wenig höher als die andere war. Sie hatte auch mit der Stiefmutter darüber gesprochen, allein diese hatte ihr versichert, daß das gar nichts zu bedeuten hätte und sich verwickelte.

„Aber, wenn ich ihre Mutter irgendetwas Anormales an Ewchens Körper entdeckt hätte — wie hätte sie sonst so, wie das Kind erzählt, zu denselben sprechen können? — mußte es doch wirklich einen Fehler an dem zarten Körperchen der Kleinen geben! Eva war für ihre sieben Jahre sehr klein.“

Ungeheim riß sie jetzt ihr Kind an sich, das sich erschrocken an die Mutter schmiegte.

„Nah ich etwas Unrechtes getan?“

fragte es schüchtern. „Gesagt hat's Oma, aber Stina hat recht, es macht nichts, wie einer ausschaut, nur daß man gut und fromm ist und dem lieben Gott und allen guten Menschen gefällt — und, Mutti, ich bin so froh, daß ich dir gefalle und du mich lieb hast, da denk' ich, der liebe Gott hat's qud.“

Rose-Marie drückte ihr Kind noch fester an sich und küßte es zärtlich,

ohne recht Worte zu finden. Als am Abend Ewchen zu Bettie ging, war es Rose-Marie selber, die ihr Kind auszog und badete, während sie sonst nur für den Gutenachtsegel gekommen war.

Und genau untersuchte sie die kleinen Schultern.

Kein, bis jetzt hatte sich nicht die kleine Unebenheit verwaschen — die rechte Seite des zarten Körperchens war härter entwickelt, und war nicht auch am Rückgrat eine Krümmung sichtbar?

Eine unlagbare Angst schnürte Rose-Marie die Kehle zu.

Sollte ihr einziges Kind einstrüppel werden?

Der Gedanke war schier unerträglich. Rose-Marie hatte ihr Leben lang geglaubt, daß sie ein ungewöhnlich schönes und anmutiges Geschöpfchen sei. Nicht daß sie besonders eitel gewesen wäre, dazu war sie zu sorglos und auch zu herzengarm, aber ihre Schönheit und Anmut hatten zu ihr gehört, sie waren ihr Eigentum und zwar ein sehr liebes und wertvolles, und das, worauf ihre Mutter offenbar ein mindestens ebenso großes Gewicht gelegt als das von Gut und Geld — wenn auch Rose-Maries Sinn eine ernüchterte Richtung genommen, die alten Anschauungen behaupteten ihr Recht.

Sie konnte sich nicht mit dem Troste zufrieden geben, den die alte Stiefmutter gegeben: „Es kommt nicht darauf an, wie eins ausschaut, nur daß man gut und fromm ist und dem lieben Gott und allen guten Menschen gefällt.“ Sollte sie auch eben noch gedacht, wie reich und glücklich Stephan schon hier auf Erden geworden, jetzt plötzlich sah sie nur, was sein körperliches Gebrechen ihm für Not und Entbehrung bereitet hatte. O, und sollte es ihrem einzigen Kinde ähnlich ergehen? Und am Ende gar durch ihre Schuld! Sollte sie nicht eigentlich bis vor wenigen Monaten ihre Tochter Mißlingshänden anvertraut? Und hatte sie nicht auch geglaubt, daß ihre Mutter weder viel Zeit noch viel Liebe für ihre kleine Enkelin übrig hatte? Ja, wenn's ein Anabe gewesen wäre, oder die Kleine auffallend hübsch! — Rose-Marie mußte, daß ihre Eltern so gedacht und danach gehandelt hatten, wenn sie auch in ihrer Unbefümmertheit nicht geahnt hatte, daß das junge Kind schon angefangen, sich einjam und allein zu fühlen.

Wie ein herber Stachel bohrte sich das Gefühl verämmelter Sorgfalt in ihre Seele ein.

Als sie sich allein in ihrem Gemache sah, fiel sie auf die Knie und schluchzte bitterlich.

Sie küßte ihr Gebet zu Gott nicht in Worte, aber ihr Flehen drang dennoch zu dem Allerbarmer empor. Ihre Seele wurde still — und als sie sich erhob, da stand ihr Entschluß fest.

„Ach fahre mit meinem Kinde nach München — wenn meine Saunseligkeit noch gutzumachen ist, so wird Robert mit Gottes Hilfe dazu imstande sein — und wie's auch kommt — die lieben Menschen dort werden Trost und Liebe haben, sowohl für Mutter wie Kind.“

18. Kapitel

Rose-Marie war mit ihrem Kinde seit Monaten in Roberts Klinik. Waren die ersten Wochen auch voll banger Sorge gewesen, ob Robert Ewchen helfen konnte, so war jetzt schon alle Bangigkeit aus ihrer Seele gewichen. Ihrem Dergenskinde war noch rechtzeitig Hilfe geworden. Roberts Kunst hatte Wunder getan — das zarte Körperchen würde sich normal entwickeln, und dazu hatte es sich auch gerundet und gewickelt sich auf ihre Wangen gepflanzt. Ja, jetzt konnte man auch das Ewchen einen Sonnenstrahl nennen. Gerade wie Rose-Marie einst in ihrer Kindheit, wurde sie von allen geliebt und verhätschelt, und mit mehr Recht, wie ihre Mutter meinte. Eva war ein sinniges Kind, ein tiefes, gartes Gemüt ihr eigen. Wie pflanzte sie da zu den Eichenbäcken und Bruder Stephan! Es gab Rose-Marie eine große Freude zu sehen, wie das Kind an Stephan hing, und wie dieser seinerseits ihr Ewchen liebte. Sie stimmten so gut zueinander, so mußten sie sich wohl gut sein. Aber auch die Eichenbäcken taten es. Mutter Ewchen, doch war die richtige „Oma“; keiner wußte das besser als Ewchen selber, die so gerne ihre weiche Kinderwange an die ringlige der alten Frau schmiegte.

Und Robert — sein großes, leidiges Herz hatte vom ersten Augenblick an seiner kleinen Patientin gehört. Rose-Marie hatte das sofort erkannt, und die Zärtlichkeit der Kleinen für den großen Doktor, der sie

gesund gemacht, war unverkennbar mit fast ehrfürchtiger Bewunderung gemischt. Zurte sie ihn doch öfters auch begleiten auf seinen Rundgängen durch das Haus, war sie doch Zeuge seiner Güte und dankbaren Verehrung, die ihn überall begriffte.

Und Rose-Marie selbst? Nicht nur, daß sie alles, was ihrem Töchterchen Verhältnis ihres Hauses zu gewinnen suchte, und so sie geordnet werden mußten, wenn nicht der Bankrott das Ende sein sollte, alles daranzusetzen, ihren Gatten zu einem geregelteren Leben zu bringen.

Zwillinglich schien ihr solche Aufgabe riesengroß ihrer schwachen Kraft gegenüber, aber der Versuch sollte ge-

ten nichts, wohl aber wußte sie, daß der Reichtum ihrer Eltern durch viel Mühe und Arbeit erworben war — und wie hätte sie vergessen können, wie ihre Mutter starb?

Ja, sie war es ihrem Gatten, ihrem Kinde und sich selber schuldig, daß sie Einbild in die pekuniären Verhältnisse ihres Hauses zu gewinnen suchte, und so sie geordnet werden mußten, wenn nicht der Bankrott das Ende sein sollte, alles daranzusetzen, ihren Gatten zu einem geregelteren Leben zu bringen.

Besonders konnte sie Stephan ihre ganze arme Seele öffnen. So fern er selber auch sein Leben lang der Welt und ihren Freuden gestanden, so gut und nachsichtig, ja so verständnisvoll konnte er seinem Stiefbrüder gegenüber sein, das sich so manches liebe Jahr ganz in ihren Strudel verloren gehabt hatte. Mit ihm konnte sie auch eingehend über die Gestaltung ihres künftigen Lebens reden, und wenn es ihr auch schwer schien, sie gab dem Bruder recht, daß ihre Pflichten gegen ihr Kind die gegen ihren Gatten nicht beeinträchtigen dürften. Was an ihr lag, mußte sie tun, ihn auf seinem abschüssigen Wege aufzufassen; vielleicht, daß es ihr gelang, ihn mehr an das Haus zu fesseln, wenn sie seinen Charakter und seinen Gemütszustand Rechnung zu tragen suchte. Ihr Mann hatte sie in seiner Weise lieb, er war feichtfinnig und leichtleblich, sein „Wohin?“ ging nicht über diese Erde hinaus, und seit er seiner Schwiegermutter nicht mehr Rechnung abzulegen hatte und den Schwachen, nicht mehr zu rechnungs-fähigen Schwiegervater so wohl zu lenken verstand, hatte er noch viel leichtsinniger gewirkt. Rose-Marie hatte es wohl erkannt, aber freilich ohne einen Versuch zu machen, ihn zum Denken an das „Wohin?“ zu bringen. —

Rose-Marie verstand von Geschäf-

ten nichts, wohl aber wußte sie, daß der Reichtum ihrer Eltern durch viel Mühe und Arbeit erworben war — und wie hätte sie vergessen können, wie ihre Mutter starb?

Ja, sie war es ihrem Gatten, ihrem Kinde und sich selber schuldig, daß sie Einbild in die pekuniären Verhältnisse ihres Hauses zu gewinnen suchte, und so sie geordnet werden mußten, wenn nicht der Bankrott das Ende sein sollte, alles daranzusetzen, ihren Gatten zu einem geregelteren Leben zu bringen.

Besonders konnte sie Stephan ihre ganze arme Seele öffnen. So fern er selber auch sein Leben lang der Welt und ihren Freuden gestanden, so gut und nachsichtig, ja so verständnisvoll konnte er seinem Stiefbrüder gegenüber sein, das sich so manches liebe Jahr ganz in ihren Strudel verloren gehabt hatte. Mit ihm konnte sie auch eingehend über die Gestaltung ihres künftigen Lebens reden, und wenn es ihr auch schwer schien, sie gab dem Bruder recht, daß ihre Pflichten gegen ihr Kind die gegen ihren Gatten nicht beeinträchtigen dürften. Was an ihr lag, mußte sie tun, ihn auf seinem abschüssigen Wege aufzufassen; vielleicht, daß es ihr gelang, ihn mehr an das Haus zu fesseln, wenn sie seinen Charakter und seinen Gemütszustand Rechnung zu tragen suchte. Ihr Mann hatte sie in seiner Weise lieb, er war feichtfinnig und leichtleblich, sein „Wohin?“ ging nicht über diese Erde hinaus, und seit er seiner Schwiegermutter nicht mehr Rechnung abzulegen hatte und den Schwachen, nicht mehr zu rechnungs-fähigen Schwiegervater so wohl zu lenken verstand, hatte er noch viel leichtsinniger gewirkt. Rose-Marie hatte es wohl erkannt, aber freilich ohne einen Versuch zu machen, ihn zum Denken an das „Wohin?“ zu bringen. —

Rose-Marie verstand von Geschäf-

ten nichts, wohl aber wußte sie, daß der Reichtum ihrer Eltern durch viel Mühe und Arbeit erworben war — und wie hätte sie vergessen können, wie ihre Mutter starb?

Ja, sie war es ihrem Gatten, ihrem Kinde und sich selber schuldig, daß sie Einbild in die pekuniären Verhältnisse ihres Hauses zu gewinnen suchte, und so sie geordnet werden mußten, wenn nicht der Bankrott das Ende sein sollte, alles daranzusetzen, ihren Gatten zu einem geregelteren Leben zu bringen.

Besonders konnte sie Stephan ihre ganze arme Seele öffnen. So fern er selber auch sein Leben lang der Welt und ihren Freuden gestanden, so gut und nachsichtig, ja so verständnisvoll konnte er seinem Stiefbrüder gegenüber sein, das sich so manches liebe Jahr ganz in ihren Strudel verloren gehabt hatte. Mit ihm konnte sie auch eingehend über die Gestaltung ihres künftigen Lebens reden, und wenn es ihr auch schwer schien, sie gab dem Bruder recht, daß ihre Pflichten gegen ihr Kind die gegen ihren Gatten nicht beeinträchtigen dürften. Was an ihr lag, mußte sie tun, ihn auf seinem abschüssigen Wege aufzufassen; vielleicht, daß es ihr gelang, ihn mehr an das Haus zu fesseln, wenn sie seinen Charakter und seinen Gemütszustand Rechnung zu tragen suchte. Ihr Mann hatte sie in seiner Weise lieb, er war feichtfinnig und leichtleblich, sein „Wohin?“ ging nicht über diese Erde hinaus, und seit er seiner Schwiegermutter nicht mehr Rechnung abzulegen hatte und den Schwachen, nicht mehr zu rechnungs-fähigen Schwiegervater so wohl zu lenken verstand, hatte er noch viel leichtsinniger gewirkt. Rose-Marie hatte es wohl erkannt, aber freilich ohne einen Versuch zu machen, ihn zum Denken an das „Wohin?“ zu bringen. —

Rose-Marie verstand von Geschäf-



Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft; die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

- Ein Buch für \$0.50
- Drei Bücher für \$1.25
- Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Berechtigkeit, Toleranz, auch gegen Jesuiten

Man hört und liest mitunter von da sich auch Katholiken damals der Intoleranz. Diese mag sich nun von der Medeweise bedienen.

P. Duhr überführt aber auch neue, bedeutende protestantische Gelehrte, die sich der Unwissenheit und Kränklichkeit, wie Ranke, Gothein und Harnack, Ranke benutzt als Quelle eine anonyme Schmähchrift, "Discordia", von einem augenscheinlich tief eingeweihten Manne, und schreibt über P. Duhr, daß er, in seiner schönen Villa das faule Leben eines Schlemmers führt, obwohl das Gegenteil feststeht. Auch legte Ranke auffallende Unkenntnis der katholischen Moral und des katholischen Rechtes an den Tag, so daß Pastor Wohlmeitender Leuten, die wir im schönen Himmel zu sehen hoffen. Sie haben es so gelernt in jungen Tagen.

Zu einer Aufschrift an die "Kölnische Volkszeitung" vom 11. November 1928 war zu lesen: "Zufällig fiel mir in Oldenburg ein Schulbuch in die Hand: 'Geschichte des Reiches Gottes, Biblische und Kirchengeschichte für sämtliche Schulklassen, bearbeitet von einem praktischen Schullehrer und Religionslehrer.' (23. Auflage, Oldenburg und Leipzig, Schulze). Darin wird nun vom Orden der Jesuiten, dessen Hauptaufgabe stets die Ausrottung des Protestantismus war" gesagt: "Neben Zweck lüchten sie (die Jesuiten), entsprechend dem Grundsatz: 'Der Zweck heiligt die Mittel,' in jeder Weise zu erreichen... in Frankreich morden sie blutige Verfolgungen herbei... Weil die Jesuiten einzelne Personen wie ganze Familien und Länder in unsäglichen Kammern und Höfen fürstlich, verlangen sogar katholische Fürsten die Aufhebung... diese wurde auch wirklich vom Papste Sixtus XIV. ausgesprochen (1773). Bald darauf starb Clemens an Gift. Leider wurde im Jahre 1814 der Orden wieder hergestellt. Dem neuen Deutschen Reich stand er sofort feindselig gegenüber; deshalb wurde er 1872 aus Deutschland verwiesen."

Die Sätze finden sich alle auf dem Raum einer halben Bausseite. Und das in der 23. Auflage! Da der Verfasser je einen Blick in die Schrift: "Jesuitenfabeln" von P. Duhr getan hat? Wenn Tausende von Schulkindern in einem sonst edel und religiös gehaltenen Buche die oben zitierten, hundertmal widerlegten Fabeln lernen, dann versteht man es, wie in einer deutschen Stadt bei Besichtigung einer Totengruft, in der auffallend viele Kindergräber standen, der Führer mit dem ernstesten Gesicht der Welt sagen konnte: "Sie wundern sich über die vielen Kindergräber. Es geht die Sage, die Kinder seien von den Jesuiten ermordet worden!" Und mit ernstem Gesicht hörte das Publikum zu. Da fehlt nur noch das Essen geschlachteter Kinder, wie man es den ersten Christen vorwarf, die man ja auch die Hände des Menschengeschlechtes nannte.

Soweit die Aufschrift in der "Kölnischen Volkszeitung", zu finden in "Stimmen der Zeit" (Juni, 1929), am Schlusse des Artikels: "Wissenschaftliche Rückständigkeit" von P. Duhr, S. 3. Wie läßt sich solches Gebahren erklären? Im genannten Artikel zeigt P. Duhr, wie, mit Johannes Wigand und dem "gefeierten, heiligen Chemnitz" angefangen (1556 und 1561), und mit Ranke, Gothein, Harnack schließend, diese Herren, die in der Geschichte, die Wahrheit und nichts als Wahrheit verlangen, der Verbreitung der Unwissenheit und Lüge dienen. Er nennt einige Dutzend Leuchten der Wissenschaft, denen er Kränklichkeit nachweist. Wenn die Spitzen Unwissenheit lehren, dann ist der gewöhnliche Mann eher zu entschuldigen.

Einige Aussprüche dieser Herren mögen den Leser interessieren. Wigand nennt Canisius "Hundsmönch, arabischen Gotteslästerer, Götzendiener, unerschämten und lebenden Teufel." Dem "heiligen Chemnitz" sind die Jesuiten "wohlgebauete, langstreckte Sense (Säue), die der Teufel wohl gemahet einmal in seiner höchsten Rinde schlachten möchte." Er arbeitete wiederholt mit falschen Zitaten, wie sein neuester protestantischer Kritiker Wunnen (1905) nachweist.

Doch genug. Man muß den ganzen Artikel lesen, um einen etwaigen Begriff der Kränklichkeit zu erhalten. Die "sauberen" Ausdrücke wollen wir gerne der Zeit zuschreiben,

Ranke und den Seinigen vorwerfen kann, die hohe Oberflächlichkeit in den Prinzipien. Die Kränklichkeit einzelner ist nur eine notwendige Folge davon." Dieser Vorwurf, bemerkt P. Duhr, fällt ganz auf Gothein zurück, er selbst hat diese Prinzipien nicht fundiert.

Nicht minder mangelhaft ist die Kritik bei dem größten protestantischen Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts, Adolph Harnack, der in Lehren der Jesuiten "Ungeheuerlichkeiten, Scheußlichkeiten, Sittenlosigkeit" entdeckt, und die Behauptungen aufstellt, daß die Jesuiten die freie Bildung unterdrückt, die Seelen gebrochen und jeden Sinn für die Erkenntnis der Geschichte ausgeblüht haben.

Mögen also die Protestanten, die aus Katholiken so oft der Rückständigkeit beschuldigen, auch ihre wissenschaftliche Rückständigkeit haben, damit ein besseres Verhältnis unter Christen angebahnt werde! P. Alois Herz S. J. antwortete schon 1763 auf die Frage, warum in Deutschland eine Einigung nicht zu erzielen sei: "Vielen tausend unter den Herren Glaubensgegnern wissen wohl, was wider die Katholiken gesagt und geschrieben wird; was aber für selbste freisetzt, das wissen sie nicht; ja man traagt Sorge, daß sie es nicht wissen."

C. St. d. C. P.

A B C für große Leute

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Y b u r g

Wenn man von Bühl über Stein nach Baden geht, so sieht man rechts einen steilen Berg, der gleichsam in einen schwarzen Mantel von Tannenwald gehüllt ist — und oben schaut weißgrau wie ein verwitterter Totenkopf die alte Yburg herunter. Dieses mächtige Bergschloß wurde vor 300 Jahren, wie zahllos viele andere Burgen, Klöster und Kirchen, im Bauernkrieg von dem aufbegehrenden Volk zerstört.

Wir wollen nun die Yburg sichten lassen, was noch dran steht, und darüber ein wenig den Bauernkrieg besichtigen, wovon die Ruine eben ein Denkmal ist. Es ist eine gar jämmerliche Geschichte, an welcher aber Herren und Bauern gerade heutigen Tages vieles lernen können. Der Anfang, Vergang und Ausgang dieses schrecklichen Krieges ist zu weitläufig, als daß alles unter dem Buchstaben Y im Kalender Platz hätte. Ich will hier nur den Stoff, den Spiritus ausziehen.

In einem großen Teil von Deutschland sind die Bauern wild geworden, haben sich zusammengewürfelt, haben sich auf adelige Schlösser und Klöster geworfen, ganze Landschaften verwüetet, schreckliche Greuel verübt, und was war der Ausgang? Sie sind an Leib und Seele zugrunde gegangen, wie ein Schwarzwaldschrecke, der sich in ein Feuer auf dem Feld stürzt. Die Landesherren sammelten Kriegsvolk und stäubten die aufbegehrenden Bauern auseinander. Im Jahr 1525 kamen mehr als 100.000 Bauern in den Schlachten ums Leben, und den Gefangenen ging es vielfach noch schlimmer. Sie wurden gefoltert, geköpft, gehängt, geviertelt, manchen die Augen ausgestochen, die Hände die Finger abgehauen usw. — kurz noch grauenerregender als das wüthende Ungeziefer. Frau und Kinder sind verelendet schon vorher, da der Vater in den Tumult gezogen, und vollends, da er verümmelt beim sich blühtete oder am Galgen hängen geblieben ist. Und der ganzen Bauernschaft ging es hintenach viel schlechter als vorher, wo sie sich einzuwöhnen ließen und einbildeten, es sei nicht mehr zum Aushalten.

Die wichtige Frage ist nun für uns: Was kann man aus dieser Geschichte lernen? Wer hat das schreckliche Unglück, wodurch tausend und aber tausend Familien von Herren und Bauern in das tiefste Unglück gestürzt, Raub und Plünderung maßlos verübt, und millionenweise die schwersten Todsünden verübt wurden: wer hat dies angezettelt? Es gibt nichtsahnende Geschichtsschreiber, welche falsch fänden, um die Leser zu ihrer Partei zu ziehen. Solche haben auch gelogen: die Bauern hätten sich bloß empört, weil man sie zu schwer gedrückt habe und weil sie nach wahrer Freiheit strebten hätten. — Dies ist falsch gefärbt. Wahr ist daß die Bauern mit schweren Abgaben und Fronen belastet waren;

und wahr ist, daß manche Herren, geistliche und weltliche, wohl verdient haben, daß sie einmal aus ihrem Prasserleben aufgeweckt wurden. Allein das Bauernvolk ist gleichsam von jeher daran gewöhnt gewesen, fälschlich gehalten und gepöbelt zu werden, ohne daß es darum Revolution angefangen hätte. Was die Revolution, den Bauernkrieg wirklich angeht, sind das waren hauptsächlich ganz andere Späße.

Der erste Spatz war das Stadtvolk; dieses wollte sich wohl sein lassen und wenig arbeiten, wie es bis auf den heutigen Tag noch in vielen Städten ist. Wo aber das Geld hernehmen? — Nun da gab es Klöster, Stiftskirchen, adelige Schlösser und Güter, reiche Leute überhaupt. Wenn man diesen ihr Sach nimmt, damit man wieder lang bellauflende Dargum würde die Bauernschaft aufgebracht, Recht und Eigentum zu Füßen zu treten, zu brennen und zu morden — und die Städte liefen hintennach, wie die Krähen hinter dem Pfingst. Das andere war, daß die schlechtesten Kerle auf dem Land, die Aufgeklärten, ungeheuer rüchrig waren, um das Bauernvolk zu blenden und aufzubringen. Ich will einige Beispiele hiervon anführen, wie sie noch in Briefen und Schriften aus jener Zeit aufgezeichnet sind.

Bei den Edmüßlern war der Häufelführer Georg Metzler, ein verdorbener Wirt, der seine Tage mit Spielen und Praßeln und in Uebigkeit zubrachte. Ferner Wendel Dwyler, ein abgeleiteter Beamter, der vorher die Untertanen bedrückte und betrogen hatte. Die Rebellen am Neckar hatten zum Hauptmann Jäcklin Rohrbach; dieser steckte tief in Schulden und war wegen einer Mordtat in Untersuchung gewesen. Im Würzburgischen hand an der Spitze Hans Vermeter; er hatte sein Vermögen verspielt und vertrauten und war demsterker entzungen, wo er wegen Stelkens gefesselt war. Den hatten die Bauern zum Hauptmann sich vorgezogen. — Uhl von Pagan, ein Haupttreibler, hatte das Seinige "böslisch" durchgebracht und ludete etwas zu erhalten. Als dieser einen Soufen Anführer zuzusammengedrückt hatte, ließ er in die Kirche mit dem Geschrei: "Es muß sein, es muß sein!" und läutete Sturm. — Im Rebellenhäufen der Vogreiter führte Hans Lorenz den Vorstoß. Von diesem berichtet nachher der Schultheiß von Gersfeld: "Wann löse Geschick ins Dorf gekommen, hat sich Lorenz allweg zu ihnen getan und ist mit ihnen zu Bier gegangen." Der Fälscher bei diesen war ein perlumter Adliger, welcher sonst als Straßenräuber und Mörder im Land berüchtigt war. — Im Altmühl bei der zweite Anführer Kunz und hatte in Schwaben nach eigenem Geständnis dreifach Diebstahle verübt; später wurde er aufgehängt. — Fritz Kolllein gestand selber im Verhör: "Die Sach mit dem Kommissar habe ihm nicht gefallen denn sie waren Tag und Nacht voll gewesen."

Woher die Unwissenheit in religiösen Dingen?

(Schluß)

Die Unwissenheit der Trägheit ist auch eine Gleichgültigkeit gegen die leichtesten und süßesten Erkenntnisquellen. Nicht großer Anstrengungen und unnatürlicher Mühen bedarf es, um sie zu erringen, sondern freudig und gern öffnet sich das Auge und das Herz des Menschen dem Licht. Sie kosten nicht mehr Mühe und Anstrengung, als das Sonnenlicht zu trinken, welches das Auge des Menschen schnell erfährt und, nach dem es schnell für den Geist und das Herz des Menschen, zu seiner Schärfe, geistlichen, und jeder Punkte derselben ist für unsere Seele. Sie sind ein Gebiet, das uns unermesslich in unsern Wesen noch nicht fremd ist und ferne liegt, sondern für dieses Land ist der Mensch geboren und bestimmt, und er trägt alle Vermögen und Eigenschaften in sich, in demselben zu wandeln und zu wohnen. Dieses Land ist unsere Heimat und unser Vaterland, und in ihm zu wohnen ist Seligkeit und Ehre. Welches Unrecht, gleichgültig und träge gegen solche Erkenntnisse zu sein!

Nur aber dieses Unrecht nicht noch größer in unserer Zeit, die sich eine gebildete und erhellte nennt? Wissenschaft und Kenntnisse sind eine Macht geworden, der alles in Berechnung sich unterwirft. Großes und reiches Wissen wird zu den höchsten Gütern des Lebens gezählt. Von Jugend auf werden die Menschen in allen möglichen Dingen unterrichtet, damit sie nicht mit dem Brandmale der Unwissenheit in der Welt erscheinen. Jeder sucht nach seinen Kräften den Kreis seines Wissens nach allen Seiten hin zu erweitern und zu vergrößern, um höherer Wissenschaft sich nähern zu können. Die Menschen erfordern den Lauf der Geschichte und die Schichten der Erde, um neue Kenntnisse sich zu erringen.

Während aber unsere Zeit so beagierig nach Erkenntnissen in diesen irdischen Leben strebt und sich dieses ihres Wissens brühet, ist dieselbe erhellteste Zeit arm an religiösen Erkenntnissen. In dem Gebiete des Glaubens allein genügt ihr der notdürftige Unterricht der Kindheit und der ersten Jugend. In dieser Wissenschaft kommen die erleuchteten Geister unseres Jahrhunderts, die in der Sonne, Mond und Sterne reden und von allen Weltteilen zu erzählen wissen, nie über die Anfangsgründe hinaus, oder es sind gänzlich falsche Erkenntnisse, Vorurteile und Einbildungen ihres Herzens, die sie für religiöse Wissenschaft und Weisheit halten. Dort auf allen Gebieten des Wissens so erleuchtet, und hier so unwissend in den notwendigsten Erkenntnissen! Dort so eifrig und strebsam, und hier so träge und ununterrichtet! "Sie haben Moses und die Propheten," wird das Urteil des Herrn gegen die träge Unwissenheit sein. Wenn auch der Herr bereit ist, eine unerschöpfte Unwissenheit dem Menschen zu vergeben — eine Unwissenheit der Trägheit — gegen die höchsten und notwendigsten Erkenntnisse, gegen die leichtesten und süßesten Erkenntnisse wird derselbe schwer strafen; am allerhöchsten aber an jenen Zeiten und Menschen, die in den Dingen des irdischen Lebens so erleuchtet und unterrichtet sind.

Die Unwissenheit der Trägheit wird sich aber in eine Unwissenheit des Stolzes erschöpfen und vollenden. Unwissenheit und Stolz sind Geschwister, die als Bruder und Schwester ein und dasselbe Haus bewohnen. Nur ungern hört der Stolz des Menschen den Vorwurf irgend einer Unwissenheit und Unkenntnis. Der Wissensstolz ist so tief eingepflanzt in unsere sinnliche Natur und hat dort so mächtige Wurzeln geschlagen, daß der Mensch sich über den Vorwurf einer gewissen Leichtigkeit seines Lebens gefallen läßt, als

So war es zu allen Zeiten, daß niemand eifriger für Revolution ist als grundliebende Menschen, die nichts dabei zu verlieren haben und zugreifen wollen nach fremdem Gut. So ist es schon bei Revolutionen in Rom gewesen, da es noch heidnisch war, so war es im Bauernkrieg und so war es Anno 48. Es mag sich nur jeder Leser bestimmen, ob nicht auch in seiner Heimat gerade die verdorbensten Menschen am eifrigsten für die Revolution gewesen sind. (Fortsetzung folgt)

den der Unwissenheit. Zu darfst einem Menschen sagen, daß er in seinem irdischen Leben größere oder kleinere Mängel an sich trage, und er wird diesen Vorwurf ohne großes Widerstreben hören. Aber made ihm den Vorwurf der Unkenntnis zu irgend einer Sache, und er wird sich gewaltig gegen ihn verteidigen. Zu hoch ist hier am liebsten gekränkt und beleidigt!

Wenn wir darum die Menschen ermahnen, sich in ihrer Religion zu unterrichten und sich Mühe zu geben, ihre religiösen Erkenntnisse zu erweitern und zu ergänzen, — so sind Sünderte deswegen von Stolz erfüllt, und sie entzagen uns in allem Ernste: "Wir wissen alles, was in der Religion zu wissen notwendig ist. Wir sind gut und vollkommen unterrichtet in unserem heiligen Glauben und wir haben nicht nötig, die Predigt und den christlichen Unterricht anzuhören oder ein religiöses Buch zu unserer Aufklärung zu lesen."

Ohne ihre Unwissenheit zu kennen und ohne den tiefen Reichtum der religiösen Erkenntnisse zu ahnen und den unerhöchlichen Inhalt des heiligen Glaubens und seiner Geheimnisse zu würdigen, halten sie sich für vollkommen und genügend unterrichtet; sie halten sich für beleidigt und gekränkt, wenn wir ihnen den Vorwurf der Unwissenheit in religiösen Dingen machen und sie ermahnen, wenigstens der Verkündigung des Wortes beizuwohnen, damit die Macht der Unwissenheit von ihren Augen weiche, und ihr Geist sich zu höheren Erkenntnissen in der Religion erhebe. Und je mehr die Unwissenheit in der Seele eines Menschen wächst, um so mehr wird der Stolz seine Herrschaft dort behaupten und ausbreiten. Je weniger Wissenschaft und Kenntnisse ein Mensch besitzt, um so mehr glaubt er zu wissen. Unwissenheit und Stolz werden sich stets die Waage halten. So kostbar es, daß viele, die nicht die Anfangsgründe des heiligen Glaubens mehr wissen und über die einfachsten Dinge der Religion und die ersten Proben des Katechismus keine Redensarten ablegen können, sich für vollständig unterrichtet halten und jeden religiösen Unterricht meiden, verachtet von der Unwissenheit des Stolzes, der jede Belehrung scheut.

(Fortsetzung auf Seite 6)

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach Montreal
Nach regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach New York
Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuverlässigster Behandlung. Gute eigene Sprache.
Geldüberweisungen
nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.
Deutsch, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft

Auskunft unentgeltlich bei allen Reiseagenten oder vom
NORTH GERMAN LLOYD
(G. L. Moran, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.
Leitliches Canada: Alberta u. British Columbia.
1178 Phillips Place, 10061—10111 Street, Montreal, Que. Edmonton, Alta.
Für die St. Peter's Kolonie: Gantefort & Co., Bruno, Sask.

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweinefleisch, Acquefior, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Grosvieh bezogen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
320 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Puhmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Canadian Pacific Steamships

Der beste Reijeweg zwischen Europa und Canada
Anlandepässe für solche, die ins Ausland gehen, werden gerne in kurzer Zeit besorgt.
Dampfschiffe und Eisenbahn - Fahrkarten nach und von allen Lande.
Abfahrt, alle paar Tage von größten und schnellsten Schiffen von Montreal und Quebec direkt nach Hamburg, Antwerpen und Gherbourg.
Einreisevisa und Affidavits werden mit unserer Hilfe schnell für Einanderer beschafft.

Ueberzeugung von Dollars nach allen Ländern.
Um volle Auskunft wende man sich an den nächsten C. P. A. Agenten oder schreibe direkt an:

- D. R. KENNEDY, 201 St. James St. MONTREAL, Que.
- J. BLACK MACKAY, King & Yonge Sts. TORONTO, Ont.
- C. H. WHITE, 87 Main St., NORTH BAY, Ont.
- J. J. FORSTER, C. P. R. Station, VANCOUVER, B. C.
- G. E. CARTER, 40 King St., SAINT JOHN, N. B.
- R. W. GREENE, 106A, C. P. R. Bldg., EDMONTON, Alta.
- G. F. SCHMIDT, 372 Main St., WINNIPEG, Man.
- G. R. SWALWELL, oder D. I. LALKOW, 115 C.P.R. Bldg. SASKATOON, Sask.
- J. RUDACHEK, 372 Main St., WINNIPEG, Man.

W. C. Casey, General Agent
372 Main Street Winnipeg, Man.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten. Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1929 Kirchenkalender 1929

September	Oktober	November
1. Verena, J.	1. Remigius, B.	1. Allerheiligen
2. Stephan, Ka.	2. Schöngeliebt	2. Allerseelen
3. Dorothea, J. M.	3. Mariman, B. M.	3. Hubert, B.
4. Rosalia, J.	4. Franz v. Assisi, Ordfr.	4. Karl Borromäus, B.
5. Odilia, J.	5. Placidus, M.	5. Katharina & Elizabeth
6. Germanus, B. M.	6. Bruno, Ordfr.	6. Leonhard, Bf.
7. Regina, J. M.	7. Rosenkranzfest	7. Engelbert, B. M.
8. Maria Geburt	8. Benedikt, J. M.	8. Gottfried, B.
9. Sergius, P.	9. Dionysius, B. M.	9. Eustolia, J.
10. Menodora, J. M.	10. Gereon, M.	10. Nympha, J. M.
11. Didimus, M.	11. Placidia, J.	11. Martin, B.
12. Maria Theresia	12. Marimilian, B.	12. Josphat, B. M.
13. Egorius, M.	13. Eduard, Ka.	13. Annatha, J. M.
14. Kreuzerhöhung	14. Kallistus, P. M.	14. Veneranda, J. M.
15. Schmerzen Maria	15. Theresia, J.	15. Leopold, Herzog
16. Editha, J.	16. Gallus, Abt	16. Edmund, B.
17. Hildegard, J.	17. Marg. M. Macquarie J.	17. Gertrud, J.
18. Sophia, M. Luit.	18. Lukas, Evang.	18. Ody, Abt
19. Pompola, J. M.	19. Delaia, J. M.	19. Elisabeth, Wwe.
20. Faust, J. M. Luit.	20. Irene, J. M.	20. Edmund, Kz. M.
21. Mathäus, Ap. Ev. Luit.	21. Modia, J. M.	21. Maria Opterung
22. Digna, J. M.	22. Paschasius, B. M.	22. Cecilia, J. M.
23. Chetla, J. M.	23. Septimus, M.	23. Eufreia, J. M.
24. Gerhard, B. M.	24. Hilarius, B.	24. Joh. v. Kreuz, Kbl.
25. Aurelia, J. M.	25. Bernward, B.	25. Katharina, J. M.
26. Justina, J. M.	26. Königstein Christi	26. Silvester, Abt
27. Kosmas, M.	27. Simon & Judas, Ap.	27. Virgilius, B.
28. Wenzeslaus, Ka. M.	28. Eufebia, J. M.	28. Gregorius III., P.
29. Michael, Erzengel	29. Fenobius, B. M.	29. Illuminata, J.
30. Theresia v. K. Jesus	30. Eucilia, J. M. Vigil	30. Andreas, Ap.

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, **Reinjahr, Dienstag, 1. Januar.**
 Fest der hl. Drei Könige, **Sonntag, 6. Januar.**
 Fest der Himmelfahrt Christi, **Donnerstag, 9. Mai.**
 Maria Himmelfahrt, **Donnerstag, 15. August.**
 Fest Allerheiligen, **Freitag, 1. November.**
 Fest der Unbefl. Empfängnis Maria, **Sonntag, 8. Dezember.**
 Weihnachtstag, **Mittwoch, 25. Dezember.**

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 20. 22. 23. Februar.
 22. 24. 25. Mai.
 18. 20. 21. September.
 18. 20. 21. Dezember.
 Bierzigtägige Fasten: 13. Februar bis 30. März.
 Vigil von Pfingsten: 18. Mai.
 Vigil von Maria Himmelfahrt: 14. August.
 Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
 Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Vigiltag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

(Fortsetzung von Seite 1)

mer in Fesseln geschlagen, genießt heute Deutschland in der ganzen Welt ein Ansehen, das ihm vor zehn Jahren auch der größte Optimist nicht zu weislagend gewagt hätte. Dachte Stresemann nach den unverantwortlichen Vorschlägen mancher Draufgänger gehandelt, wer weiß, ob sich jetzt Deutschland beider münde und ob für die Zukunft seine Aussichten bessere wären?

Oben weil Stresemann, der sich immer auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellte, die Gegner Deutschlands und die Weltmeinung Deutschlands gegenüber zu gründlich kannte, verbannte er aus seiner Handlungsweise jeden Trotz und jeden Anschein von Trotz. Die ganze Weltmeinung war durch die unerhörte Lügenpropaganda während des Krieges, und schon vor dem Kriege und noch nach dem Kriege, zum Nachteil Deutschlands bis auf den Grund veräffelt worden. Ein trotziger Standpunkt, so sehr er an und für sich berechtigt gewesen wäre, hätte sich nur noch verschlimmert. Und doch hing Deutschlands Schicksal größtenteils von der öffentlichen Meinung der Welt ab. — Es galt, Deutschland aus den Krallen jener zu befreien, die es, wenn auch nur der geringste Anchein ihre Tat gerechtfertigt hätte, am liebsten ganz vernichtet hätten: jener, die den „Vertrag“ von Versailles gerade zu diesem Zwecke schmiedeten; jener, die es nach dem Wafsenstillstand für eine Anzahl von Monaten durch eine unüberwindliche Mordade noch weiter auszumertzen jener, die keine Gelegenheit vorüberlassen ließen, dem ohnmächtigen und zu Boden liegenden Feinde neue Stöße zu versetzen. Juden aber die geringe Kraft, die man der Reichsmark zu gefährden. Ein

dem geschlagenen Lande noch gelassen hätte, gegen die inneren Feinde notwendig, die sehnüchlich nach ihrem Mutterlande Aufstand schielten und noch viel gefährlicher waren als Deutschlands äußere Feinde.

Die Zukunft mag vielleicht dieses Urteil etwas verbessern. Aber wenn man die neuere und neuere Geschichte vorurteilslos zu betrachten sucht, drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke auf: Stresemann war ein großer Staatsmann, ein ganzer Mann, der eine unbeflegbare Geduld mit großer Tatkraft verband. An ihm hat das arme Deutschland einen ihrer besten und die Welt einen der eifrigsten Förderer des Friedens verloren.

Das Unrecht der dem deutschen Volke angebotenen Reparationen

(Fortsetzung von Seite 1)

vielmehr die völlige Trennung dieser beiden Vorgänge, und zwar eine so vollständige Trennung, daß Deutschland mit der zweiten Aufgabe überhaupt nichts zu tun hat, praktisch sogar erheblichen Vorteil aus dem eingetragenen Transfersystem ziehen kann. Deutschland hat seine Verpflichtungen erfüllt, wenn es die 2.5 Milliarden RM. auf dem Konto des Reparationsagenten bei der Reichsbank zur Einzahlung gebracht hat. Jede des Reparationsagenten aber ist es, wie er diese geltend jener, die keine Gelegenheit vorüberlassen ließen, dem ohnmächtigen und zu Boden liegenden Feinde neue Stöße zu versetzen. Juden aber die geringe Kraft, die man der Reichsmark zu gefährden. Ein

Das Providentielle der Katholischen Aktion

Von Bischof Dr. Christian Schreiber (Meißen).
(„Schönere Zukunft“)

Die katholische Aktion ist die planmäßige Einwirkung der leitenden kirchlichen Stellen auf Klerus und Volk zur Erzielung eines vollen katholischen Lebens. Sie ist in anderer Hinsicht dieses katholische Leben selber, das sich kundgibt nach innen als lebendiges katholisches Denken und Fühlen in den Einzelwesen und der Gesamtheit, nach außen als Zeleorgänigkeit des Klerus und als Apostolatstätigkeit der Laienschichten. Die besondere Liebe der katholischen Aktion gehört dem **Legenapostolat**. In dieser Hinsicht ist sie katholische Volksbewegung. Auf allen ihren Arbeitsgebieten hat sie zum obersten Ziel, den ganzen Menschen für Christus zu gewinnen, die Grundzüge Christi im Denken und Handeln auf allen Gebieten der menschlichen Existenz zu verkörpern, die Königreiche Christi im privaten und öffentlichen Leben zur Herrschaft zu bringen.

Die katholische Aktion ist nichts Neues in der Kirche. Die äußere Form, deren die katholische Aktion in Italien, in Frankreich, in der Döbedolowaker, in Polen, in Deutschland und in anderen Ländern des katholischen Erdkreises sich als Werkzeuge zur Verwirklichung ihrer Ziele bedient, faunste die erste christliche Kirche allerdings nicht. Aber der Geist, den der hl. Vater in der katholischen Aktion lebendig gegenwärtig, ist der Geist, von dem die ersten Christen erfüllt waren. Es ist der Geist der tiefen Glaubensüberzeugung und der tätigen Hingabe an Christus und an die Kirche, es ist insbesondere der Geist des Laienapostolates, von dem uns die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die kirchlichen Schriftsteller der ersten christlichen Zeit so rührende Jüge berichten. Auch in allen folgenden Jahrhunderten ist die katholische Kirche überall dort, wo sie blühte, von diesem Apostolatsgeist erfüllt gewesen. Deshalb ist die katholische Aktion keine Neuerung in der Kirche. Aber sie ist für unsere Zeit ganz besonders passend und notwendig. Das leuchtet jedem ein, der die modernen Zeitströmungen und Zeitverhältnisse kennt und mit ihnen die Ziele der katholischen Aktion vergleicht.

Die moderne, von Christus abgewandte Zeit ist gekennzeichnet durch die Strömungen des Liberalismus, des Laizismus und der Verweltlichung, des Materialismus, des Libertinismus. Welches Unglück diese Zeitströmungen über die ganze Welt gebracht haben, soll hier nicht geschildert werden. Aber wichtig ist, zu erkennen, wie notwendig es ist, daß die katholische Aktion auf den Plan tritt, um, soweit an ihr liegt, diese Zeitströmungen zu überwinden. Der Liberalismus fordert volle Denkfreiheit, deshalb weist er alle kirchlichen Dogmen ab. Er anerkennt nur das durch die menschliche Vernunft festgelegte Sittengesetz, deshalb will er nichts wissen vom göttlichen und christlichen Gesetz. Er ist Gegner der Kirche als Trägerin der Autorität in Glaubens- und Sittensachen, er will ihren Einfluß auf die Familie und Jugend brechen durch die Zivilehe, durch die Konfessionslose oder simultane Staatschule, er proklamiert die Allgewalt des

Ueberangebot von deutschem Geld zum Erwerb fremder Geldsorten kann, wie heute jeder aus der Inflationszeit weiß, die deutsche Währung in größte Gefahr bringen. Der Reparationsagent darf nicht mehr Geld ins Ausland übertragen, als es ohne solche Gefährdung der deutschen Währung möglich ist. Läßt der Stand der Reichsmark größere Uebertragungen nicht zu, so häuft sich das Reparationsgeld auf dem Reichsbankkonto des Reparationsagenten an, aber nur bis zum Höchstbetrag von zwei Jahresleistungen, nämlich 5 Milliarden; darüber hinaus hört die deutsche Zahlungsverpflichtung auf. Deutschland brauchte also die 2.5 Milliarden jährlich dann nicht mehr zu bezahlen, wenn die Ueberführung in fremde Währung den Markkurs erschüttern würde. Die Gläubigermächte selbst haben also das größte Interesse an der Stabilität der deutschen Währung.

(Fortsetzung folgt)

Staates, besonders auch gegenüber der Kirche.
 Mit diesem Liberalismus steht in Geistesverwandtschaft der Laizismus. Das ist der Geist der Verweltlichung. Er will alle religiösen, katholischen Einflüsse und Einwirkungen auf die Menschen beseitigen. Sein Ziel ist, ein Geschlecht zu erziehen, das frei ist von jeder Priesterherrschaft und von jedem Zusammenhang mit Gott, Christus und der Kirche, das gelenkt und geleitet wird nur durch rein weltliche, diesseitige Grundfälle, Triebsfedern und Ziele. Einen Schritt weiter abwärts geht der **Materialismus**, der alles Ueberweltliche, Göttliche, Ueberirdische leugnet. Er zwingt das ganze menschliche Leben in die kurze Zeitpaune des irdischen Daseins und auf den engen Raum des Erdkörpers ein. Er anerkennt im Bereich des Geistes nur jene Werte, die für das irdische Leben Bedeutung haben. Vielfach leugnet er selbst diese Werte, eben weil sie „geistig“ sind. Er läßt das ganze menschliche Getriebe nur durch materielle Faktoren bestimmen sein. In der irdischen Botschaft sieht er das höchste und letzte Lebensziel der Menschen.

Wie von selbst ergibt sich aus dieser Weltanschauung die Lebensführung des Libertinismus. Er gestaltet die erwähnten Zeitströmungen als folgerichtigen aus. Er sagt mit Recht: Wenn es keinen Gott gibt und kein Jenseits, kein göttliches und christliches Sittengesetz, dann ist jeder einzelne sich selbst Gesetz. Und wenn nach dem Tode alles aus ist, dann besteht der Lebensgrundlag der Welt bei Nilas (22, 12) zu Recht: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben.“

Wie sehr die genannten Zeitrichtungen Anhang gefunden haben und wie groß ihr Schaden ist, sehen wir überall. Wie zeitgemäß ist gegenüber diesen Schäden die **Katholische Aktion!**

Auch im katholischen Lager begehen wir gewissen Zeitströmungen, die manchen Schaden angerichtet haben. Sie haben gewiss nichts zu tun mit den erwähnten Verirrungen, aber sie sind doch auch abwegig.

Die an sich gesunde Idee der Demokratie hat in manchen katholischen Verwirrung angerichtet. So kamen sie dazu, daß sie nach der katholischen „Volkstheorie“ riefen, gegenüber der bestehenden „Rechtskirche“, wie sie die römisch-katholische Kirche nannten. Sie wollten eine Begründung der Kirche von unten her. Sie setzten sich ein für das allgemeine Priesteramt im Sinne der Glaubenserneuerer. Andere empfanden besonders stark die Zersplitterung der christlichen Konfessionen: Sie betonten die Notwendigkeit der Vereinigung aller gottgläubigen und christlichen Menschen im Volke gegenüber dem einheitlichen Antium des Unglaubens und des Materialismus. Um diesen Zusammenbruch zu erleichtern, wollten sie Brücken schlagen zwischen der katholischen Kirche und den christlichen Konfessionen. Das war für wahr ein guter Gedanke und eine notwendige Zielsetzung. Aber manche dieser wohlmeinenden Katholiken glaubten, man müsse den anderen auf dem Wege der Vereinigung durch entgegenkommen, daß man gewisse spezifisch-katholische Dinge abströfe und einem auch für die anderen Teile annehmbaren Kompromiß zutauere. Man dürfe, so sagten sie z. B., den Primat des römischen Papstes und die Autorität der Bischöfe nicht überbäumen, man müsse in der katholischen Redaktionslehre und in der katholischen Auffassung von der Sünde und der Sünde den Anschauungen und Bedürfnissen der modernen Zeit entgegenkommen. Wieder andere beanbanden in guter Absicht gewisse Neigungen der katholischen Frömmigkeit, die vielen Andersgläubigen ein Anstöß seien, so z. B. die Heiligenverehrung, den Rosenkranz, die Betonung der guten Werke und dergleichen. Zwischen anderen Katholiken bestand die Auseinandersetzung darüber, ob der intellektuellen oder der unästhetischen Frömmigkeit, dem Intellektualismus oder der Skontemplation der Vorzug zu geben sei.

Wir haben auch eine Reihe von Bewegungen hervortreten, die auf neuen Bahnen alten oder neuen Zielen zutreiben, vielfach überhaupt keine klaren Ziele hatten. Wir denken da vor allem an eine Richtung in der Jugendbewegung. Diese suchte nach einem neuen Autoritätsbegriff, der eine freiere Entfaltung der Persönlichkeit ermöglichen würde; sie suchte vielfach auch nach einer zeitgemäßen Form der Frömmigkeit, wovon

bei sie der liturgischen Frömmigkeit den Vorzug gab. Sie proklamierte die schönen Tugenden der „Sakramentalität“, der Sachlichkeit, der Ernstigkeit, des Gemeinheitsgeistes, dem Drang nach Keuschheit und Zölibat gerieten aber manche in schiefen Stellungnahmen gegenüber dem Ewigwärtigen in der Kirche und gegenüber der von Christus eingesetzten kirchlichen Autorität, so ganz über dem Autoritätsbegriffen. Haupt. Auch die Spannungen und Kämpfe, die sich nach dem Uebergang zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen des Volkes erhoben, fürbten auf diese gutgemeinten Katholiken ab. Schließlich hat auch die politische Zersplitterung mancherlei Mißstände im katholischen Lager zeitigt.

Diesen Strömungen gegenüber will die katholische Aktion nicht die Begründung der Kirche von unten, von der Seele oder der „Gemeinschaft“, sondern von oben, vom christlichen Willen des menschenwürdigen Gottes her. Sie betrachtet die Kirche und den Klerus als das Ursprüngliche, nicht die Seele oder die Gemeinschaft der Seelen. Sie tritt ein für das Priesteramt der katholischen Kirche und den christlichen Konfessionen. Das war für wahr ein guter Gedanke und eine notwendige Zielsetzung. Aber manche dieser wohlmeinenden Katholiken glaubten, man müsse den anderen auf dem Wege der Vereinigung durch entgegenkommen, daß man gewisse spezifisch-katholische Dinge abströfe und einem auch für die anderen Teile annehmbaren Kompromiß zutauere. Man dürfe, so sagten sie z. B., den Primat des römischen Papstes und die Autorität der Bischöfe nicht überbäumen, man müsse in der katholischen Redaktionslehre und in der katholischen Auffassung von der Sünde und der Sünde den Anschauungen und Bedürfnissen der modernen Zeit entgegenkommen. Wieder andere beanbanden in guter Absicht gewisse Neigungen der katholischen Frömmigkeit, die vielen Andersgläubigen ein Anstöß seien, so z. B. die Heiligenverehrung, den Rosenkranz, die Betonung der guten Werke und dergleichen. Zwischen anderen Katholiken bestand die Auseinandersetzung darüber, ob der intellektuellen oder der unästhetischen Frömmigkeit, dem Intellektualismus oder der Skontemplation der Vorzug zu geben sei.

Die katholische Aktion wird von Bewegungen, die im katholischen Lager entstanden sind, eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Alles, was an diesen Bewegungen vernünftig und gesund, zeitgemäß und dauerhaft, wahrhaft religiös und sittlich ist, wird die katholische Aktion mit allem Bedacht schätzen und fördern und zu einem wertvollen Glied des katholischen Gesamtlebens machen. Aber die katholische Aktion wird, weil sie zu Christus steht, unter allen Umständen den christlichen Autoritätsgedanken hochhalten, die Unveränderlichkeit der Glaubens- und Sittengesetze Christi verteidigen und in der durch Christus für alle Zeiten angeordneten Verfassung der Kirche in christlichem Gehorsam sich beharren.

Die katholische Aktion wird von Bewegungen, die im katholischen Lager entstanden sind, eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Alles, was an diesen Bewegungen vernünftig und gesund, zeitgemäß und dauerhaft, wahrhaft religiös und sittlich ist, wird die katholische Aktion mit allem Bedacht schätzen und fördern und zu einem wertvollen Glied des katholischen Gesamtlebens machen. Aber die katholische Aktion wird, weil sie zu Christus steht, unter allen Umständen den christlichen Autoritätsgedanken hochhalten, die Unveränderlichkeit der Glaubens- und Sittengesetze Christi verteidigen und in der durch Christus für alle Zeiten angeordneten Verfassung der Kirche in christlichem Gehorsam sich beharren.

Die katholische Aktion wird von Bewegungen, die im katholischen Lager entstanden sind, eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Alles, was an diesen Bewegungen vernünftig und gesund, zeitgemäß und dauerhaft, wahrhaft religiös und sittlich ist, wird die katholische Aktion mit allem Bedacht schätzen und fördern und zu einem wertvollen Glied des katholischen Gesamtlebens machen. Aber die katholische Aktion wird, weil sie zu Christus steht, unter allen Umständen den christlichen Autoritätsgedanken hochhalten, die Unveränderlichkeit der Glaubens- und Sittengesetze Christi verteidigen und in der durch Christus für alle Zeiten angeordneten Verfassung der Kirche in christlichem Gehorsam sich beharren.

Weihnachts-Heimreise

Wenn Sie das liebe Weihnachtsfest mit den Ihrigen zusammen in der alten Heimat feiern wollen, stehen Ihnen die folgenden erstklassigen Dampfer des

Norddeutschen Lloyd

zur Verfügung

1. „Koeln“ von Montreal am 16. November
(Unsere letzte Gelegenheit für die billigste Eisenbahnfahrt nach den Seebäfen in diesem Jahr.)
2. „Berlin“ von Halifax am 8. Dezember
(von New York am 7. Dezember)
3. „Stuttgart“ von New York am 11. Dezember
(von Boston am 12. Dezember)

Außerdem steht Ihnen irgend einer unserer regelmäßigen Dampfer von New York zur Verfügung, nicht zu vergessen das neueste Lügenwunder, die

4. „Bremen“ von New York am 15. Dezember
6 Tage von New York nach Bremen!

Die Passagiere aus West-Canada, welche am 8. Dezember den Dampfer „Berlin“ von Halifax benutzen, werden von erfahrenen Vertretern des Lloyd (deutsch und fremdsprachig) begleitet werden bis nach Bremen und haben den großen Vorteil, daß diese Beamten ihnen bei allen Formalitäten während der Reise behilflich sein werden.

Auskunft unentgeltlich bei allen unseren Lokalagenten oder vom

NORTH GERMAN LLOYD

(G. L. MARON, Western Manager)

654 Main Street

Winnipeg, Man.

Für Britisch Columbia:
609 Yorkshire Building
VANCOUVER, B. C.

Für Alberta:
10235-101st Street
EDMONTON, Alta.

Für Süd-Saskatchewan:
1721-11th Avenue
REGINA, Sask.

Für das übrige Canada:

1178 Phillips Place
MONTREAL, Que.

24 King St. W., Room 10A
TORONTO, Ont.



Vollverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. Sec. H. Stedert, C.M.A., Generalsecretar, 439 Main St., Winnipeg, Man.
A. J. Bauer, Humboldt, Sask., Gen. Sec. H. Stedert, Winnipeg, Man. H. Heitger, Humboldt, Sask.
Generalletter, Inwanderungssecretar, Generalauswärtiger,
Gen. Sec. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Gen. Sec. P. Schweser, O.M.I., Klan, Sask.
Präsident des Allgemeinen Vorstandes, Schriftführer des Allg. Vorstandes.
H. S. Gargaren, Bruno, Sask., Schriftf. für das Schulwesen und Leiter des Sekretariats-Büros.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Wenn über einen Ort oder eine Gegend oder auch eine Familie nichts Besonderes zu sagen ist — in anderen Worten, wenn es keine Neuigkeiten zu berichten gibt, so ist das für gewöhnlich ein gutes Zeichen. Natürlich nicht immer. Denn es gibt auch glückliche und freundliche Nachrichten, obgleich die meisten außerordentlichen Geschehnisse unglücklich und trauriger Art sind. Gabe es z. B. in einer Pfarrei keine Beiraten und keine Taufen mehr, von manchen anderen glücklichen Ereignissen abgesehen, so wäre das ein schlimmes Zeichen, so eine Pfarrei stünde auf dem Aussterbestat. Oder gäbe es bloß Hochzeiten, aber keine Taufen, so wäre sie nicht bloß zum Aussterben verurteilt, sondern trägt auch das Stigma von Sodoma und Gomorra an ihrer Stirne. Auch Vorkommnisse trauriger Art sind für das Befinden des Menschengeschlechtes notwendig. So traurig jeder Todesfall auch sein mag, würde einmal für 100 Jahre niemand mehr sterben und für die jüngeren Generationen Platz machen, so würde die Welt bis zur Unertüchlichkeit überfüllt werden. Wie nun die Dinge in der Welt stehen und gehen, kommen mehr traurige als freundliche Nachrichten in die Zeitungen. Es mag also als Regel gelten, daß, wenn es nichts oder nicht viel von einem Orte zu berichten gibt, es darin gut geht.

Nach dieser langen Einleitung müßte der St. Peters Votest feststellen, daß von Münster, Dorf, Pfarrei, Kloster und Kollegium, diese Woche fast nichts zu berichten ist. Erwähnt könnte höchstens werden, daß letzten Sonntag der Hochw. P. Prior Peter zur Aushilfe in Bruno war, wo das Patronsfest zu Ehren des hl. Bruno und zugleich das Erntedankfest gefeiert wurde; und daß der Hochw. P. Antonius in St. Gregor den sonntäglichen Gottesdienst hielt, weil in Engelfeld ebenfalls das Patronsfest zu Ehren der hl. Schwebel gefeiert wurde und deshalb der Hochw. P. Marcellus St. Gregor nicht selbst versehen konnte.

Was speziell das Kollegium betrifft, so ging es so ruhig und wohlgeordnet zu, daß man meinen könnte, die Studenten hätten für nichts anderes mehr ein Interesse als für ihre Studien. Erwähnt mag werden, daß letzten Sonntag die "Literary Societies" wieder ins Leben gerufen wurden, nämlich die von hl. Benedikt für Grade 9 und 10, und die von hl. Michael für Grade 11 und 12 und für "second College." Aber derartige Dinge gehören zur regelmäßigen Routine des Kollegiums, sind also keine Nachrichten nach der gewöhnlichen Sprachweise.

Vom Wetter ist auch nicht viel zu sagen. Wir hatten die ganze Woche hindurch herrliches Herbstwetter, obwohl sie und da der Wind einmal ein bißchen blies. Wirklich frisch war es bloß an einem Tage, dem 7. Oktober, wo die höchste Temperatur 35 und die niedrigste 22 war. Heute (Mittwoch) morgen war ein undurchdringlicher Nebel über das ganze Land ausgebreitet, und die Sonne hatte bis 9 Uhr zu kämpfen, bevor sie desselben Meisters wurde. Dabei fiel sehr starker Tau.

Nur so nebenbei: Wie wäre es, wenn unsere Leser einen forschenden Blick auf das Datum ihres Adresszettels werfen würden? Wenn das angegebene Datum schon vorüber oder nahezu ergeht ist, wäre jetzt eine gute Zeit, es um ein Jahr voranzurücken. Wie die Leser wissen, soll das Abonnement wieder für ein Jahr vorausbezahlt werden, sobald es abgelaufen ist.

Nächsten Sonntag geht alles nach Cafe Lenore um das schöne Spiel zu sehen.

Die Abnachts of Columbus werden am Sonntag eine Versammlung in Bruno haben.

Die regelmäßig monatliche Versammlung des Humboldt Zweiges der C. M. A. wird am Donnerstag, dem 10. Oktober, in der Columbus-Halle stattfinden.

Der jährliche Basar der St. Anthonis-Gemeinde wird am 6. und 7. November in der Columbus-Halle abgehalten werden. Die Frauen der Pfarrei sind schon seit Wochen emsig an der Arbeit, um diesen Basar zu einem großen Erlöser zu machen. Sie waren weder Zeit noch Mühe, da alles zum Besten der Kirche ist. Es steht deshalb zu erwarten, daß auch alle übrigen Mitglieder der Pfarrei ihren gerechten Anteil an diesem Werke tun werden.

Mr. und Mrs. Fowler erziehen sich des Kindes von Mrs. A. A. Fowler und deren Tochter Mary aus Winnipeg.

Mr. C. C. Collins, M. A., Bruder der Mrs. Elias LeBlanc, befindet sich keine Schwester auf der Durchreise nach Sudbon Junction. Dr. Collins zählt viele Bekannten in Humboldt.

In der Familie Michael Pilger machte am 27. September ein Söhnchen sein Erdbeben. Am 6. Oktober erhielt es in der Taufe den Namen Jerome Joseph. Taufpaten waren Herr u. Frau Joseph Ditz, Gott segne das Kind und seine Eltern!

Der kleine Sohn des Herrn Du bert Kopp wurde kürzlich von einem Auto überfahren und trug Verwundungen am Kopfe davon, die glücklicherweise nicht gefährlich abließen. Er wurde in das St. Elisabeths Hospital gebracht, wo der Schaden bald wieder ausgeglichen sein wird.

Nächsten Sonntag führen alle Wege nach Cafe Lenore, wo das ausgezeichnete Spiel "The Blind Prince" aufgeführt wird.

Pilger. — Der Hochw. Eins Mutter von North Dakota weist auf Besuch bei seinen Brüdern in Pilger. Am Sonntag, dem 13. Oktober, wird er in der Kirche zu Pilger den Gottesdienst halten.

St. Gregor. — Gottes Segen brachte der Familie J. J. Schwinnhammer am 26. September ein kleines Mädchen, das in der Taufe den Namen Theresia Maria erhielt. Der erste Name gibt ihr die hl. Theresia vom Kinde Jesu, welche auch "die kleine Blume Jesu" genannt wird, zur Patronin. Möge sie ihrer Patronin ähnlich werden!

Letzte Woche besuchte Mr. C. Brien, Schulinспекtor des Humboldt Districts, die Schulen in dieser Gegend.

Cudworth. — Am Sonntag, dem 13. Oktober, wird in Cudworth die zweite Jahresversammlung der C. M. A. für die Abbatia. Nullius von Münster abgehalten werden. Delegaten von allen sechs lokalen Vereinen der Liga und zahlreiche Mitglieder werden dablei erwartet. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges und wird sich, mit einer kurzen Unterbrechung zur Mittagszeit, von der Zeit des Gottesdienstes am Morgen bis zum Bankett und zur Umherhaltung am Abend erstrecken. Die Mitglieder von Cudworth werden ihren Stolz darin setzen, den Vereinen einen genutzreichen und gemüthlichen Abend zu bereiten. Der Hochw. P. Prior Peter wird bei der Eröffnung der Nachmittags-Sitzung an die Versammlung eine längere Ansprache halten. Dann folgen kürzere Reden von den Hochw. Pater Bernhard und Casimir, sowie von einigen Mitgliedern der Liga. Nach Beendigung der regelmäßigen Geschäfte werden die Beamten für das neue Geschäftsjahr gewählt und in ihr Amt eingeführt. Vor Schluß wird auch der Versammlungsort für das nächste Jahr bestimmt werden.

Eine innige Bitte

Schon vor mehreren Monaten kam diese Bitte an den St. Peters Voten von einem Benediktiner-Mönch im Rheinland, deren Mitglieder ihr Leben der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes geweiht haben. Durch den Krieg und noch mehr durch die Bedrücknisse der Nachkriegszeit kamen sie in die bitterste Not. Hier ist ein Auszug von dem, was eine Schwester dieses Klosters schreibt: "Lürte ich Ein Hochwürden bitten, unser Klosterleben zu empfehlen? Unsere liebe Eltern-Mutter ist sehr in Not. Zwar sucht sie uns dies zu verberaten, damit wir durch nichts in unheimlich geringen Leben gerätet werde. Keine Kleidung etc. mehr vorhanden, und die Sabots sind durchsichtig geworden in all den langen, schweren Jahren, da man nichts mehr kaufen konnte. Hände sind ruftelarten, aber auch diese halten nicht mehr. Wir werden stets in täglichen Gebete unserer Väter gedenken. Ob wir wird der liebe Gott und unsere himmlische Mutter alles überreichlich belohnen, was sie ihren kleinsten Kindern getan."

Der Jubiläums-Ablass für das Jahr 1929. Da dieser Ablass bis zum Schluß des Jahres wiederholt gewonnen werden kann und die Bedingungen, die am Anfang des Jahres bekannt gegeben wurden, vielleicht in Rücksicht geraten sind, wird im folgenden die Bekanntmachung noch einmal veröffentlicht. Selbstverständlich soll kein Katholik dieses heiligen Jahr vorübergehen lassen, ohne diesen Ablass wenigstens einmal zu gewinnen.

Der Selige Vater, Pater Pius XI., hat alle Gläubigen eingeladen, während dieses Jahres, in welchem er das goldene Jubiläum seiner Priesterweihe feiert, an seiner Kreutz teilzunehmen. Als ein Unterpfand seiner väterlichen Liebe für alle seine geistigen Kinder hat er den großen Jubiläums-Ablass für die ganze Welt verkündet. Dieser außerordentliche Ablass wird gewöhnlich bloß einmal in 25 Jahren veröffentlicht. Deshalb ist es ein ganz besonderes Privilegium und eine außerordentliche Günstbezeugung die uns gewährt wird, daß wir abermals den größten aller Ablässe gewinnen können, und das unter Bedingungen, welche jede Person, die guten Willens ist, leicht erfüllen kann.

Hier folgen die Bedingungen, welche die Gläubigen der Diözese Münster erfüllen müssen.

- 1. Die Gläubigen müssen außer der vorgeschriebenen jährlichen Beichte eigens das Sakrament der Buße empfangen. Für diese Beichte haben alle Beichtväter ganz besondere Vollmachten, die aber bloß einmal zugunsten eines jeden Kontinents gebraucht werden können.
2. Außer der vorgeschriebenen Kommunion in der östlichen Zeit müssen sie eigens die hl. Kommunion empfangen.
3. Sie müssen außer den Tagen, an welchen Fasten und Abstinenz geboten ist, an zwei Tagen Fasten und Abstinenz beobachten.
4. Sie müssen sechs Besuche in ihrer Pfarrkirche machen und jedesmal nach der Meinung des hl. Vaters beten, nämlich für die Befreiung der Sünder, für die Ausrottung von Häresien und Schismen, für Frieden und Eintracht unter den Völkern, für das Gedeihen und die Freiheit der heiligen Kirche in dem großen Werke der Rettung der Seelen. Die Besuche brauchen nicht notwendig an denselben Tage gemacht zu werden. Religiöse, welche in einer Kommunität leben, mögen die vorgeschriebenen Besuche in ihrer Kapelle machen.
5. Sie müssen, nach Einholung des Rates ihres Beichtvaters, nach

Stellung gesucht in allgemeiner Hausarbeit. Katie Pus c. o. Mr. Joseph Ditz Münster, Sask.

Zu verkaufen. Mehrere E. C. White Legehennen (Hühner), \$1.00 das Stück. Leos Muenster, Sask.

Grosser Basar und Ausgezeichnetes Bankett in der Gemeindehalle zu Marysburg Sonntag mittags, den 20. Oktober

worden in all den langen, schweren Jahren, da man nichts mehr kaufen konnte. Hände sind ruftelarten, aber auch diese halten nicht mehr. Wir werden stets in täglichen Gebete unserer Väter gedenken. Ob wir wird der liebe Gott und unsere himmlische Mutter alles überreichlich belohnen, was sie ihren kleinsten Kindern getan."

ihren Mitteln ein Almosen für einen guten Zweck geben. Das Werk zur Verbesserung und Erhaltung des Glaubens wird besonders empfohlen.

Wenn jemand aus einem armen oder verarmten Grunde eine oder mehrere dieser Bedingungen nicht erfüllen kann, so haben die Beichtväter die Gewalt, sie in einzelnen Fällen in andere gute Werke umzuwandeln.

Severin, D. E. P. Mt. Ordinaris

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Das offene Fenster im Schlafzimmer

Bei dem Verschwinden des warmen Wetters, während dessen die Fenster selbsterhellend offen bleiben, ist es geraten, wieder von der Notwendigkeit der frischen Luft für das ganze Jahr zu sprechen. Die zunehmende Dürftigkeit von Krankheiten im Winter ist größtenteils dem Mangel an frischer Luft zu verdanken. Die Zimmerluft wird durch die Heizung und die Luft im Schlafzimmer durch die Heizung und die Luft im Schlafzimmer durch die Heizung...

Die Stunden, die wir im Bett zubringen, sind unterem Körper die nötige Ruhe zu verschaffen, sollen auch Stunden sein, die in der frischen Luft zubringen werden. Dann werden wir auch eine bessere Ruhe genießen und uns mehr erfrischt fühlen, wenn die Zeit zum Aufstehen kommt, und angedeutet werden wir all der anderen Krankheiten teilhaftig werden, welche die frische Luft mit sich bringt. Die einzige Weise, wie dies getan werden kann, ist das Öffnen der Fenster im Schlafzimmer genügend weit offen zu lassen, damit während der Stunden des Schlafes ein leichter Luftzug im Zimmer herrsche. Wenn die Heizung im Winter zu hoch ist, so hat man von der Temperatur und dem Mangel an frischer Luft zu leiden.

Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.

EMIL'S DRUG STORE HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMISTS. EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT. Kodaks und Kodak-Sachen. Wir haben neben eine große Sendung von neuen Kodaks und Kodak-Zubehör erhalten. Kommen Sie herein und sehen Sie sich diese photographischen Apparate an. Wir haben Ihnen auch eine Auswahl an Zubehör, wie Sie nachkommen. Unsere photographischen Kameras haben wir zu herabgesetzten Preisen von 82.25 und untenwärts. Preisliste, Kodak-Anleitung, 24-tägige Dienstleistung. Emil L. Gasser. Siebzehn Jahre Erfahrung als Chemiker. TELEPHON NO. 216 MAIN ST. HUMBOLDT

St. Peters = Kollegium Pensionat für Knaben und Jünglinge Münster, Sask. Anfang des Schuljahres am 25. September. Die Schule mit Familiengeist. Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde. In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht Schwärmer mit dem besten Wettkampf. Um Anschluss schreibe man an: The Registrar, St. Peter's - College, Münster, Sask.

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Ephesier 6. 10 - 18

Prüfer! Seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft. Zieht an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels: denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrlichkeiten und Mächte, wider die Herrscher der Welt in dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreift die Rüstung Gottes, damit ihr an bösen Tagen widersteht, und in allem unerfütterlich aushalten könnt. Stehet dem eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angelet mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens: vor allem ergreift den Schuh des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Feinde des Bösen anstößt; anstößt: und den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Evangelium: Matth. 18. 23 - 35

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Weinlese machte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wozu er bezahlet konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Sklave vor ihm nieder, hat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Knechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er packte ihn, wirgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Knecht zu Füßen, hat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Knechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt; und gingen hin, und ergästen ihrem Herrn alles, was sichgetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast; solltest denn nicht auch du meines Knechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peiniger, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinen Bruder, von Herzen vergehet.

Habe Geduld mit mir

Der Meister hatte eben von dem Schaflein gesprochen, das entflohen war, und von dem Hirten, der ihn in suchender Liebe nachspürt, damit es nicht verloren gehe. Die Verführlichkeit ist diese suchende Liebe unter den Menschen. Sie muß Weisenszug im neuen Menschen sein, den zu erwecken der Menschensohn gekommen war: sie muß die neue Kraft sein, die den neuen Menschen über die Welt der tierischen Gewalten hinaushebt. Und diese Verführlichkeit ist eine Trostbotschaft, ewig, über die ganze Menschheit Frieden und Segen auszusprechen. Aber die Menschen sind schwach. Petrus trat zu ihm: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich gesündigt hat? Bis siebenmal?“ Mit dieser Zahl ist Petrus schon weit über das gewöhnliche Maß des „Gerechten“ hinausgegangen, er hält es für geboten, eine Grenze zu legen, um einem Mißbrauch zu steuern. Die Rabbiner hielten schon ein viermaliges Vergeben für unzulässig. Petrus ist also schon recht weit gegangen, wenn er meint, ein Anhänger Christi müsse doppelt so oft vergeben. Jesus aber räumt mit jeder Zahl gründlich auf, indem er die Grenze durch eine nicht wörtlich zu nehmende Zahl bis in die Unendlichkeit hinausrückt. Unser Verzeihen darf keine Grenzen haben. Und seine zwingende Begründung greift hinein in unser letztes Gedankenfältchen und reicht hinüber bis in unsere ewigen Wohnungen.

Dünkt uns die verachtete Mieselschuld. Sie muß bezahlt werden. Gott selbst ist auf die Erde getreten, um die Schuld zu bezahlen und ein unerhörtes Beispiel der Liebe zu setzen. Die Kirche mag darüber ihr unmaßliches Alleluja. Aber es darf kein unbedingtes Alleluja sein, das den Sonntag zum höchsten Feiertag macht. Nur der Sonntag der Schuld ist bezahlt. Einen kleinen Restposten hat jeder persönlich selbst zu leisten. Vorher stimmt die Rechnung nicht. Und wenn wir jede Stunde unseres Lebens mit frommer Glaubensbegeisterung, wie viele Protestanten, oder mit ebenso heimelecker Verbeugung, wie viele Katholiken erfüllen wollten! Die persönliche Leistung, die da Christus fordert, ist eine kostbare Frucht; sie gedeiht nur auf dem Boden gereinigter Herzen und mit Simeonsrat gemähter Seelen. Der Gottessohn hat selbst eine Formel für sie geprägt und sie uns täglich auf die Lippen gelegt: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben! Das ist die große Formel von der göttlichen Verführlichkeit. Sie zeichnet sich durch Klarheit und christlichen Menschen, der bei aller Bedingtheit durch die göttliche Geduld und Verführbarkeit sich selbst erlösen muß. Diese Vatermutter-Formel ist zugleich die Bindung an die große Pflicht des Verzeihens; sie macht die Erde zum Mahmal für die Gerechtigkeit und wird somit zum Selbstgericht: „Behandle du uns so, wie wir unsere Schuldigen behandeln.“ Wir werden von der Geduld des Herrn weiterhin leben dürfen, wenn wir mit anderen Geduld haben.

Wir stehen mitten im Geheimnis unserer Erlösungsvollendung. Gott drückt den Menschen nie zum Knecht und Sklaven herab, der, eingeeignet in unentrinnbare Bindungen, einfach zu tun hat, was ihm von ganz oben „kommandiert“ wird, damit er sein Heil und seinen Lohn erlange. Der Mensch muß seine eigenen kostbarsten Güter und höchsten Energien einweisen, wenn er, das Geistesleben, gewinnen will, wonach seine Seele strebt. Diese kostbarsten Güter sind die Kräfte des freien Willens, der die Grenze überschreiten konnte, aber sie nicht überschritt, der das Verleugerte tun konnte, es aber nicht tat; darum sind seitgegründet im Herrn seine Güter (Ecclesi. 11). Die höchste Energie, mit der der Mensch um sein ewiges Glück wachen kann und muß, ist die Kraft des Verzeihens, die Verführlichkeit so und Liebe. Diese Kraft ist die Frucht eines langen Entwicklungs- und Schulungsprozesses in uns: Sie hat die engen Tore des Ich gesprengt und die in uns allen nachklingende Tierheit überwunden. Sie vergilt

nicht mehr Gewalt mit Gewalt. Das ist der Sieg des Guten über das Böse; der Sieg des Engels über das Tier; der Sieg des Himmels über die Erde.

Es sind nicht sehr viele unter uns, die in allem schon zu dieser echten Straußaufzucht und Kraftvermehrung emporgewachsen sind und diesen Sieg in sich erringen haben. Unsere Auffassungen von „Ehre“ sagen es uns. In weitesten Christenkreisen ist die „Ehre“ immer noch nichts anderes als eine harte Selbstbehauptung nach allen Richtungen, ein wenig auch mit etwas Kultur verfeinertes Niedertreten des Nebenmenschen um des Ich willen, das sich durchsetzen will, eine Kaderkultur, also ein auf Eitelkeit, Wohlstand, Wohlstand und Wohlstand, wieviel verbrannte Nebel, wieviel Redeberei und Gier, verkehrte Abhängigkeit und heimliche Zucht, wieviel Mangel an innerer Sicherheit und Größe spricht aus der Reizbarkeit der „Ehre“, aus der stets präparierten Schlagfertigkeit. Was ist denn die „Ehre“ wert, die jeder unversehrte und heilungsfähige Sklave über den Sonntag setzen kann, die dauernd verteidigt und feierlich gemacht werden muß? Sie hat wohl kein großes Weib, in dem sie sich befriedigt und unangefochten wurzeln darf.

Die größte Energie ist die Beherrschung des in uns aufspringenden zumeistlichen Nachgebens. Hierzu bedarf es einer Disziplinierung bis ins kleinste. Erst wenn wir Augen genommen haben für die Kraftkultur, wenn wir Stunde um Stunde unsere Energie auf diese Disziplin verwenden, erst dann kann unter der begleitenden Gnade des Vaters der neue Mensch zu wachsen. Und dieser neue Mensch hat Macht. Es geht etwas Starres von ihm aus, dem sich niemand entziehen kann. In seinen Taten, Worten und seinem Wesen ist etwas Festes, das die Menschen anzieht; in dem sie ausruhen können. Das ist das Geheimnis der Seligen. Die Weichen, zumütigen, verlässlichen Einfältigen sind Kräftezentren für Jahrhunderte geworden. „Zelig die Sanften, sie werden das Land besitzen.“

Sie sind wahrhafte Erlöser. Er stinkt noch immer zwingend in uns, wie eine Seelensucht, der Reiz Gottes an Moses: „Schaff das Böse aus deiner Mitte!“ Das Böse ist die Revolutionsgewalt des Erfinders, der sein, was er ist, nicht ändern will. Wir tun nach seiner Absicht, solange wir zornig mit zornig Unrecht mit Unrecht, Sieg mit Sieg, Gewalt mit Gewalt vergehen. Da nützt keine Saat und vermehrt sich fortwährend. Wenn aber das Böse aufsteht an uns herantritt und wir tun, als ob nichts wäre, als hit wir ihm das trüben Wort nicht gehört, dann haben wir ihn über uns; dann haben wir wirklich aus dem Bösen ein Nichts gemacht; dann haben wir wahrhaft Böses aus der Welt geschafft. Das ist die Absicht Christi, die Mission der Verführlichkeit.

Sie sind auch die wahrhaft Erlöser. Wir fürchten mit Grund, daß der Jubel über uns „Erlöse“ eine Selbsttäuschung von weitestragenden Wirkungen ist, solange wir nicht die große Erlösungsgnade, die uns jeden Augenblick wie ein festes Freudenzittern erfüllen und froh machen soll, mit der kleinen Selbsterlösung begleiten. „Wie auch wir vergeben.“ — Was ist das für eine Vergebung des ewigen Vaters, der jeden Augenblick bereit ist, wie ein Strahl von Seligkeit sich in jedes Herz zu ergießen, das auch nur ein bißchen Liebe für den Mitmenschen übrig hat?

Pierre l'Ermite: Anstatt Schlösser und Riegel . . .

Vater Stephan, der seine Zeitung las, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß der Rostfrug wackelte. „Da haben wir's! Wieder ein Verbrechen!“ — Seine Frau lief, das Gesicht stehend, mit einem Koffer in der Hand herbei: „Was gibt es?“ — „Was es gibt? Warum hat neuerdings jemand ermordet?“ — „Lach hören.“ — Stephan setzte seine Brillen zurecht und buchstabierte langsam die verschiedenen Tafeln: „Als heute früh das Haus des Händlers Hieronimus nicht geöffnet wurde, kamen die Nachbarn nachzusehen. Ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen. Die ganze Absicht

heit eines gräßlichen Verbrechens. Mitten im Schlafe hatte man das unglückliche Ehepaar überfallen und niedergemetelt. Raub war sicher das Motiv der Tat, denn alle Möbelstücke waren durchflucht. Die Mörder drangen durch Fenster des ersten Stockwerks ein und sprengten mühe- los die hölzernen Fensterladen auf. Die Polizei berichtet: „Nicht möglich“, rief die Frau. „Nicht möglich? Du meinst zwar wohl, daß dies nicht nur möglich, sondern bereits geschehen ist. Und daß es näherkommt. Vorigen Monats war es in Tilly.“ — „In Tilly?“ — „Erinnere dich. Den ganzen Sommer haben sie mit Chloroform betäubt und hundert Stück Getreide gestohlen, das Substanz zu 10 Franc. Das bedeutet, einen Gewinn von 1000 Franc für diese Banditen.“

Benachteiligt haben sie niemand getötet.“ — „Und die Mutter Barbara, die man einige Kilometer von hier um 2 Uhr morgens überfallen und ermordet.“ — „Wohin kommen sie?“ — „Der alte Bauer wirt die Getreide auf dem Boden und acht in der mit Steinchen belagerten Kiste auf und ab. 65 Jahre bin ich alt geworden, aber so was in mir nicht vorzukommen.“ — „Was willst du, Alter, die Jugend glaubt nichts mehr, betet nicht mehr, geht nicht mehr zur Messe. Darum!“ — „Und dann werden sie freigesprochen. Und kommen wieder. Du wirst sehen. Ein neues Raub in die Reihe an uns, man wird uns den Hals abhaken.“ — „Zog zu etwas nicht? Ich kann nicht mehr schlafen!“ — „Er geht ein junger Bauernknecht, ein Kleidergärtner, der hier vorüber kommt, denkt sich: Hier leben zwei Alte, die einige Erparnisse haben, mühen . . . Sie betehen sich einigend das Haus. Wie soll überall so kann man auch hier herein.“

„Wir haben doch Fensterladen“, rief er. „Mit meiner Seingelei bringe ich alle deine Fensterladen auf.“ — „Nun, dann muß was geschehen.“ — „Diese Nacht schlief Stephan nicht. Er hatte das Gefühl neben sich aufgestellt, beim geringen Laut würde er die Türen öffnen. Als er aufwachte, war sein Koffer wie ein Strich zusammengefallen.“ — „Sag, Mutter, laß es, was es möge, aber ich kann nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir hier in unserem Heim, mitten in der Welt, von einem Raub der Götter aus gemacht wird. Ich gehe zum Schlosser und verhandle mit ihm, um meine Sicherheit zu sorgen. Es wird schwer sein. Das Haus war nicht darauf gemacht. Als mein verstorbenen Vater es baute, dachte man bei offenen Türen. Und ich hielt es so, bis mein Schwert das Haus verteidigte. Im Tor dachte man an so etwas gar nicht. Jetzt hingegen.“ — „Erst aufsteigend an uns herantritt und wir tun, als ob nichts wäre, als hit wir ihm das trüben Wort nicht gehört, dann haben wir ihn über uns; dann haben wir wirklich aus dem Bösen ein Nichts gemacht; dann haben wir wahrhaft Böses aus der Welt geschafft. Das ist die Absicht Christi, die Mission der Verführlichkeit.“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

„Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“ — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gelogen?“ — „Sie werden mir einen kleinen Raubot geben?“

Ein wirksames Heilmittel. Herr John Kost aus Rowanda, Wis., schreibt: „Jorn's Alpenkraut ist ein sehr wirksames Heilmittel. Es hat meiner Frau, die an schwachen Augen leidet, außerordentlich geholfen. Es hat uns auch die Tottorfolien, wenn unsere Kinder an Erkältungen leiden.“ Diese zeitpropte Kräutermedizin hat stets eine gute Wirkung und erzielt oft überraschend schnelle Resultate. Sie wird nicht durch Apotheker, sondern nur durch besondere, von Dr. Peter Johnson & Sons Co., Chicago, Ill., erhaltene Kataloge geliefert. Joliet, geliefert in Kanada.

Reiner Manitoba-Honig
Mitte mit sechs 10-pfundigen Einern
Preis \$8.00
Wasson St. Joseph - Esterburne, Manitoba

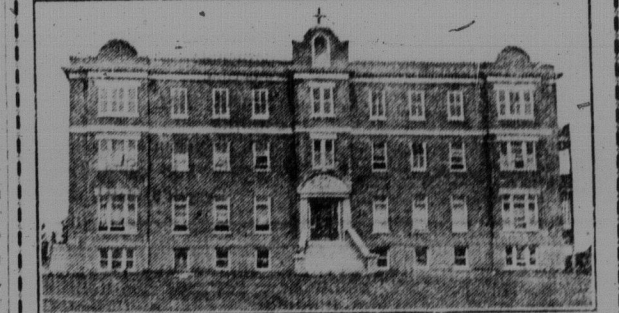
Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkende
Granthematische Heilmittel
(auch Bacterien, Cholera, Typhus, Eruktion, etc. Circulation werden sofort wieder hergestellt.)
Einzige allein echt zu haben von John L. Linton, Spezial Arzt und altem-tem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittels.
Cleveland, Ohio., Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2277
Man buete sich vor
Fälschungen, falschen Anpreisungen

Mehl
Cain's Patent Southeold \$5.50
Cain's Patent Sals 29 Pf. 1.25
Superior Mehl 1.50
Favourite Mehl 1.00
Whole Wheat Flour 3.75
Wheat 1.25
(Spezieller Preis für Quantitäten.)
No. 1, 2 und 3 Weizen wird auf Mehl oder Futter eingeliefert, aber des Farmers eigenes Getreide wird gewaschen zu 25c per Bushel, indem er das Mehl, die Mehl- und Short von seinem eigenen Getreide erhält.
Johannes an

McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT

Sucht Arbeit
gleich welcher Art. Derselbe kennt alle Landarbeit und kann ebenfalls beauftragte Jungmänner aus deutschen Berufsstellen, vornehmlich Buchhalter an
W. R. St. Louis
W. R. St. Louis
W. R. St. Louis

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent, Bruno, Sask.

Jede Anzeige im St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.
Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press
Muenster Sask.

